E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Sechsundsechzigstes Bändchen.

Ernst Maltravers. Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1838.

Ernst Maltravers.

Von dem

Verfasser Pelham's, Eugen Aram's, Rienzi's u. s. w.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

In sechs Bändchen.

Θαῤῥῶ τῷ διοικοῦντι.
M. Antonin. VI. 8.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1838.

BAMBERG

Zweites Kapitel.

Nun, das heißt freilich nur ein offizieller Edelmann seyn. Doch was thut's, ist es doch immer ein Edelmann und das ist ja sein Zweck.

Anonymer Schriftsteller von 1722.

Die Musik ist das einzige Talent, das für sich Genuß gewährt; alle andere verlangen Zeugen.

Marmontel.

Prächtige Decken verlangte der Ochs, der träge.

Horaz.

Mr. Templeton hatte seine Peerswürde nicht herausgeschlagen und obgleich er keine direkte Abweisung erfahren, ja nicht einmal einen direkten Versuch höchsten Ortes gemacht hatte, wurde er doch sehr mürrisch. Er besaß großen parlamentarischen Einfluß, zwar keine geschlossene Flecken, keinen unrechtmäßigen Einfluß, wohl aber einen ganz rechtmäßigen Einfluß durch Ansehen, Reichthum u. s. w. Er konnte wenigstens Ein Mitglied für eine Stadt — er konnte nahezu Eines für eine Grafschaft wählen machen — und in drei Flecken konnte einige Thätigkeit von seiner Seite ein bedeutendes Gewicht in die Schaale des Wahlkampfs

legen. Die Minister waren stark, aber doch konnten sie es nicht vertragen, bisher eifrige Unterstützer zu verlieren — das Beispiel des Ausreißens wirkt ansteckend. In der Stadt, welche Templeton früher vertreten und über die er noch beinahe gebot, trat plötzlich die Erledigung eines Sitzes ein — ein Bewerber von der Opposition zeigte sich und begann sich um Stimmen zu bemühen; zum Erstaunen und Schrecken des Staatssekretariats des Schatzes stellte Templeton keinen dagegen auf und sein Einfluß blieb ruhend. Lord Saxingham eilte zu Lumley.

„Mein lieber Freund, was ist dieß — was kann Ihr Oheim im Sinne haben? Wir werden diesen Platz — einen unserer sonst zuverlässigsten — verlieren. Die Aussichten stehen gleich."

„Nun, sehen Sie, Sie haben alle meinen Oheim übel behandelt — es thut mir in der That leid, aber ich kann nichts machen."

„Ha, diese verwünschte Peerschaft. Kann nur sie ihn zufrieden stellen und weniger nicht?"

„Gewiß nicht."

„So muß er sie haben, beim Jupiter!"

„Und selbst dieß kann zu spät kommen."

„Ha! meinen Sie?"

„Wollen Sie die Sache mir überlassen."

„Gewiß! Sie sind ein entsetzlich gescheuter Mann und wir Alle schätzen Sie hoch!"

„Setzen Sie sich und schreiben, wie ich Ihnen diktire, mein lieber Lord."

„Gut," sagte Lord Saringham und setzte sich an Lumley's gewaltigen Schreibtisch — „gut, fangen Sie an!"

„Mein lieber Mr. Templeton."

„Zu familiär," sagte Lord Saringham.

„Nicht um ein Haar; schreiben Sie weiter."

„Mein lieber Mr. Templeton!

Wir sind angelegentlich darauf bedacht Ihren parlamentarischen Einfluß in *** den geeignetsten Personen, das heißt, Ihrer Familie zu sichern, als den besten Vertheidigern der Administration, welche Sie mit Ihrer Unterstützung beehren. Zugleich wünschen wir Ihnen einen ausgezeichneten Beweis unseres Vertrauens zu Ihren Grundsätzen, und unserer Dankbarkeit für Ihr Benehmen zu geben."

„Ein verflucht bitteres Benehmen!" murmelte Lord Saringham.

„Demgemäß," fuhr Ferrers fort, erlauben Sie mir, als welchen meine Verwandtschaft mit Ihnen zu solcher Freiheit berechtigt, die Bitte, Sie wollten zugeben, daß unser beiderseitiger Verwandter, Mr. Ferrers, sofort zur Ernennung als Parlamentsmitglied vorgeschlagen werde."

Lord Saringham ließ die Feder sinken und lachte zwei Minuten lang unaufhörlich fort. „Ein kapitaler Einfall, Lumley, ein kapitaler Einfall! — Recht

dumm von mir, daß ich nicht früher schon daran dachte."

„Jeder für sich und Gott für uns Alle," versetzte Lumley ernsthaft; „Bitte, fahren Sie fort, mein lieber Lord!"

„Wir sind überzeugt, Sie könnten keinen Repräsentanten finden, der ein getreuerer Ausdruck Ihrer Ansichten und unserer Interessen wäre. Noch ein Wort. Wahrscheinlich wird im Frühjahr eine Ernennung von Peers stattfinden, und gewiß würde es Sr. Majestät sehr angenehm seyn, auch Ihren Namen denselben beigesellt zu sehen; der Titel würde natürlich Ihren Söhnen zugesichert und in Ermanglung solcher Ihrem Neffen.

Mit größter Achtung und Verehrung
aufrichtig der Ihrige,
Saringham."

„So jetzt überschreiben Sie dieß „Vertrauliche Privatsache" und schicken Sie es durch einen eigenen Boten auf meines Oheims Villa."

„Es soll geschehen, mein lieber Lumley — und dieß macht mir in der That ebenso viel Freude und Zufriedenheit, als Ihnen. Sie sind ganz der Mann, uns Ehre zu machen. Sie meinen, es werde sich in Ordnung bringen lassen?"

„Ohne allen Zweifel."

„Nun denn, guten Tag. Lumley, kommen Sie

zu mir, wenn Alles im Reinen ist. Florence freut sich jedesmal, Sie zu sehen. Sie sagt, Niemand unterhalte sie so gut. Und wahrhaftig, das ist ein großer Lobspruch, denn sie ist ein seltsames Mädchen — ein wahrer Timon in Weiberkleidern."

Lord Saringham ging.

„Florence freut sich, wenn sie mich sieht!" sagte Lumley, die Arme kreuzend und im Zimmer auf und ab schreitend — „Plan Numero Zwei beginnt schon mir zu lächeln hinter dem fortschreitenden Schatten von Plan Numero Eins. Wenn es mir nur gelingt, andere Bewerber so lange von meiner schönen Cousine fern zu halten, bis ich in der Lage bin, ihr selbst einen Antrag zu machen, so kann ich leicht noch die größte Partie in den drei Königreichen heimführen. Courage, mon brave Ferrers, courage!'

Spät Abends kam an diesem Tage Ferrers in seines Oheims Landhaus an. Er fand Mrs. Templeton im Gesellschaftszimmer am Klavier sitzen. Er trat leise hinein; sie hörte ihn nicht und fuhr fort zu spielen. Ihre Stimme war so süß und reich, ihr Geschmack so rein, daß Ferrers, ein tüchtiger Kenner der Musik, in entzückter Ueberraschung dastand. So oft er bisher das Haus besucht und oft darin als Gast verweilt hatte, nie hatte er doch Mrs. Templeton etwas Anderes spielen hören, als Kirchenlieder; dieß aber war einer der beliebtesten, gemüthlichen Gesänge. Er bemerkte, daß ihre Empfindungen ihre Stimme zuletzt überwältigten; sie brach rasch ab, und als sie sich

umwandte, war ihr Antlitz so voll beredter Gemüthsbewegung, daß Ferrers von seinem Ausdruck lebhaft ergriffen ward. Er war sonst nicht der Mann, der viel Neugierde empfand in Sachen, die nicht unmittelbar ihn selbst betrafen; aber seine Neugierde war doch rege geworden in Betreff dieser schwermüthigen und schönen Frau. Ihr gewöhnliches Aussehen hatte den nicht zu bezeichnenden Zug tiefer Resignation, welcher die unauslöschliche Erinnerung an eine bittere Vergangenheit verräth; ein frühe gebrochenes Herz sprach aus ihrem Auge, ihrem Lächeln, ihrem matten und freudlosen Gang. Aber sie erfüllte die Reihe ihrer ruhigen Pflichten mit einer stillen, gewissenhaften Regelmäßigkeit, welche bewies, daß der Gram ihren Geist mehr drücke als störe. Wenn ihre Last schwer war, so schien doch die Gewohnheit sie in so weit damit ausgesöhnt zu haben, daß sie sie ohne Murren und Klagen ertrug; und die Bewegung, deren Spuren jetzt Ferrers in ihren sanften und harmonischen Zügen entdeckte, war von der Art, wie er sie nur einmal früher an ihr gesehen — an dem ersten Abend nämlich, wo er mit ihr zusammengetroffen war, als die Poesie, der Schlüssel der Erinnerung, offenbar eine Halle voll trauriger und verstörter Geister in ihrem Herzen aufgeschlossen hatte.

„Ach, liebe Madame," sagte Ferrers, vortretend, als er sich von ihr entdeckt sah, „ich hoffe doch, Sie nicht zu stören. Mein Besuch ist zu einer unpassenden Zeit, aber mein Oheim — wo ist er?"

„Er war den ganzen Morgen in der Stadt; er sagte mir, er würde auswärts speisen und jetzt erwarte ich ihn jeden Augenblick.“

„Und Sie haben das Gefühl seiner Abwesenheit wegzuzaubern gesucht. Darf ich Sie bitten, in Ihrem Spiel fortzufahren? Ich höre selten eine so schöne Stimme, bei so vollendeter Kunsteinsicht. Sie müssen bei den besten italienischen Lehrmeistern Unterricht gehabt haben?“

„Nein!“ sagte Mrs. Templeton mit einer ganz leichten Röthe auf ihrer zarten Wange — „ich lernte Musik als jung von einem empfindenden Freund der Musik, der aber kein Ausländer war.“

„Wollten Sie mir dieß Lied noch einmal singen? — Sie wissen den Worten einen Reiz zu ertheilen, den ich noch nie darin entdeckte; aber sie sind, wie auch die Musik selbst, von meinem armen Freund, den Mr. Templeton nicht leiden mag — Maltravers.“

„Sind sie auch von ihm?“ sagte Mrs. Templeton mit inniger Bewegung; es ist seltsam, daß ich es nicht wußte. Ich hörte die Melodie auf der Straße und sie ergriff mich sehr. Ich fragte nach dem Namen des Stücks und kaufte es — es ist sehr seltsam.“

„Was ist seltsam?“

„Daß eine Art von Sprache in Ihres Freundes Musik und Poesie ist, welche mich anspricht und gemahnt, wie Worte, die ich vor Jahren gehört. Ist er jung, dieser Mr. Maltravers?“

„Ja, er ist noch jung.“

„Und, und —“

Hier ward Mrs. Templeton durch das Eintreten ihres Gemahls unterbrochen. Er hatte den Brief von Lord Saringham in Händen — er war noch ungeöffnet. Er schien verdrießlich; aber das war bei ihm etwas Gewöhnliches. Er schüttelte Lumley kalt die Hand, nickte seiner Frau zu, klagte über das Kaminfeuer, warf sich in seinen bequemen Stuhl und sagte: „So Lumley, ich glaube, ich war ein Thor, daß ich Deinen Rath annahm und bei dieser neuen Wahl mich zurückhielt. Ich sehe aus den Abendblättern, daß in Kurzem eine Ernennung von Peers stattfinden soll. Hätte ich Thätigkeit gezeigt zu Gunsten der Regierung, so hätte ich sie durch Beschämung zur Dankbarkeit genöthigt.“

„Ich denke, ich hatte Recht, Sir,“ versetzte Lumley; „Staatsmänner lassen sich oft durch Besorgniß, selten durch Beschämung zur Dankbarkeit bewegen. Feste Vota, wie alte Freunde, werden am meisten geschätzt, wenn man sich in Gefahr glaubt, sie zu verlieren; aber was ist das für ein Brief in Ihrer Hand?“

„Oh, eine bettelhafte Anfrage, wahrscheinlich.“

„Verzeihen Sie — er sieht aus wie amtlich.“

Templeton setzte seine Brille auf, nahm den Brief vor, untersuchte Aufschrift und Siegel, öffnete ihn hastig und brach in einen Ausruf aus, der beinahe einem Fluche glich; als er zu Ende war — „gib mir Deine Hand, Neffe — das Ding ist im Reinen — ich bekomme die Peerswürde. Du hattest Recht — ha, ha! —

meine liebe Frau, Du wirst meine Lady werden, denke nur — freust Du Dich nicht — warum lächelt Eure Ladyschaft nicht? Wo ist das Kind, wo ist sie — sage ich?"

„Zu Bette gegangen Sir," sagte Mrs. Templeton halb in Schrecken.

„Zu Bette gegangen! Ich muß zu ihr, sie küssen. Zu Bette gegangen ist sie? Zünde diese Kerze an, Lumley. (Hier zog Mr. Templeton die Glocke) John," sagte er, als der Diener hereintrat, „John, sage James, er solle morgen vor allen Dingen zu Barter gehen und ihm sagen, er solle meinen Wagen nicht malen, als bis er Weiteres von mir hört. Ich muß zu dem Kind, es zu küssen — wahrhaftig, ich muß."

„Zum Henker mit dem Kind," murmelte Lumley, indem er sich gegen das Feuer kehrte, nachdem er seinem Oheim die Kerze gegeben; „was Kuckucks hat es denn mit dieser Sache zu thun? Ein wunderhübsches kleines Mädchen ist doch Ihr Töchterchen, Madame! ich habe sie so lieb! Mein Oheim hängt mit großer Zärtlichkeit an ihr; kein Wunder!"

„Er ist wirklich sehr, sehr zärtlich gegen sie," sagte Mrs. Templeton mit einem Seufzer, der aus der Tiefe ihres Herzens zu kommen schien.

„Faßte er eine Neigung für sie schon, ehe Sie sich heiratheten?"

„Ja, ich glaube — o ja, gewiß!"

„Ihr leiblicher Vater könnte nicht zärtlicher gegen sie seyn."

Mrs. Templeton gab keine Antwort, sondern sie zündete die Kerze an und schlüpfte, Lumley gute Nacht wünschend, aus dem Zimmer.

„Ich möchte nur wundershalber wissen, ob meine ernsthafte Tante und mein ernsthafter Oheim schon einen Biß in den Apfel thaten, ehe sie das Anrecht auf den Baum erkauften. Es sieht verdächtig aus; doch nein; der alte Knabe hat nichts vom Verführer und nichts Verführerisches an sich. Es ist nicht wahrscheinlich — da kommt er."

Templeton kam herein — seine Augen waren feucht, seine Stirne heiter und offen.

„Und was macht der kleine Engel, Sir?" fragte Ferrers.

„Sie hat mich geküßt, obgleich ich sie aufweckte; Kinder sind sonst gewöhnlich mürrisch, wenn sie aufwachen."

„Sind sie — o die lieben Geschöpfe! Nun Sir, so hatte ich doch Recht; darf ich den Brief sehen?"

„Da ist er."

Ferrers rückte seinen Stuhl zum Feuer und las sein eigenes Machwerk mit all' der Befriedigung eines anonymen Autors.

„Wie freundlich — wie rücksichtsvoll — mit welchem Zartgefühl Alles gesagt! — eine doppelte Gunst! Aber vielleicht ist es am Ende doch nicht ganz Ihren Wünschen gemäß?"

„In wie fern?"

„Nun — ich meine — hinsichtlich meiner."

„Deiner!“ — Steht denn Etwas von Dir darin? — Ich habe Das nicht beachtet — laß mich sehen.“

„Oheime niemals selbstsüchtig! — Notiz ins Buch der Gemeinplätze!“ dachte Ferrers.

Der Oheim runzelte die Stirne, als er den Brief noch einmal durchlas.

„Das wird nicht gehen, Lumley,“ sagte er sehr kurz, als er fertig war.

„So ist also ein Sitz im Parlament zu viel Ehre für einen armen Neffen, Sir?“ sagte Lumley sehr bitter, obgleich es ihm gar nicht bitter zu Muthe war; aber es war der passende Ton — „ich habe Alles, was in meinen Kräften stand, gethan, um Ihren Ehrgeiz zu fördern, und Sie wollen mir nicht einmal hülfreiche Hand reichen, um mich einen Schritt in meiner Laufbahn vorwärts zu bringen; aber verzeihen Sie mir, Sir, ich habe kein Recht es zu erwarten.“

„Lumley,“ versetzte Templeton freundlich, „Du mißverstehst mich. Ich denke viel höher von Dir als früher — viel! Du hast in Deinem Wesen eine höchst rühmenswerthe Nüchternheit und Würde, und Du sollst ins Parlament kommen, wenn Du es wünschest; aber nicht als Mitglied für ***. Ich will dort meinen Einfluß einem andern Freund der Regierung leihen, und dafür kann man Dir einen Schatzkammer-Flecken geben. Das ist für Dich dasselbe.“

Lumley war angenehm überrascht — er drückte seinem Oheim warm die Hand und dankte ihm herzlich

Mr. Templeton setzte ihm weiter auseinander, daß es unpassend und kostspielig sey, für Orte ernannt zu werden, wo die eigene Familie bekannt ist, und Lumley stimmte Allem vollkommen bei.

„Und was die Vererbung der Peerschaft betrifft, das ist ganz recht!“ sagte Templeton; und dann versank er in Träumereien, woraus er mit dem freudigen Ausruf wieder erwachte: „Ja, das ist ganz recht! Ich habe Plane, Plane — das könnte dann alle vereinigen — nichts kann besser seyn — Du wirst der nächste Lord — was — was für einen Titel, sage ich, sollen wir annehmen?“

„O, nehmen Sie einen recht volltönenden — Sie haben sehr wenig Grundeigenthum, glaube ich?“

„Zweitausend Pfund jährlich in —shire, käuflich erworben.“

„Was ist der Name des Orts?“

„Grubley.“

„Lord Grubley! — Baron Grubley von Grubley — oh, fürchterlich! Wer besaß vor Ihnen das Gut?“

„Ich hab' es gekauft von Mr. Sheepshanks — eine sehr alte Familie!“

„Aber gewiß besaß einmal ein alter Normann den Ort?“

„Ein Normann, ja! Heinrich II. schenkte ihn seinem Barbier — Bertram Courval.“

„Das ist's — das ist's — Lord von Courval — eigenthümliches Zusammentreffen — Abkömmling von dem alten Geschlecht. Das Wappengericht wird das

Alles bald ins Reine bringen. Lord von Courval! — Es kann nichts schöner lauten! Es muß ein Dorf oder Hof, der noch Courval heißt, in der Nähe des Gutes seyn."

„Ich fürchte, nein. Cottle End ist dort."

„Coddle End! — Coddle End! — dasselbe Sir! dasselbe Sir — offenbar nur eine Entstellung von Courval! Lord de Courval von Courval! Superb! Ha, ha!"

„Ha, ha!" lachte Templeton, und er hatte seit seinem dreißigsten Jahre kaum mehr gelacht.

Die Verwandten saßen lange beisammen und unterhielten sich in vertraulichen Gesprächen. Ferrers schlief auf dem Landgut und sein Schlaf war gesund, denn er dachte wenig über einmal gefaßte und halb ausgeführte Plane; das Jagen selbst war es, was ihn wach erhielt und er schlief, wie ein Hund, wenn die Beute erlegt war. Nicht so Templeton, der die ganze Nacht kein Auge schloß. „Ja, ja!" dachte er, „ich muß das Vermögen und den Titel auf Eine Linie bringen durch eine kluge Einrichtung. Ferrers verdient, was ich für ihn zu thun im Sinne habe. Besonnen, gutmüthig, offen und wird es zu Etwas bringen — ja, ja, ich seh' es Alles kommen. Indeß that ich wohl, seine Repräsentation für *** zu hintertreiben; könnte da Klatschereien aufschnappen über Mrs. Templeton und andere mißliebige Sachen. Ah! ich bin ein schlauer Kopf!"

Drittes Kapitel.

Lauzun. Da, Marquis, da, ich hab's gethan!
Montespan. Gethan!
Ja, schöne Sachen!
Herzogin von La Balliere.

Lumley beeilte sich, das Eisen zu schmieden, so lange es glühte. Am nächsten Morgen eilte er stracks nach dem Schatzkammerhaus und traf den leitenden Sekretär, einen gescheuten Mann von scharfem Verstande, der, wie Ferrers, Intriken und Manövres mit einer kecken, nachlässigen, raschen Art durchführte.

Ferrers kündigte ihm an, daß er im Begriff stehe, sich um die freie, achtbare offene Stadt ***, mit einer Wahlbevölkerung von zweitausend fünfhundert Seelen zu bewerben — es war ein sehr glänzender Platz für ein Mitglied in den Zeiten vor der Reform und galt als ein gänzlich unabhängiger Flecken.

„Wir haben neuestens bei unsern Wahlen unter den größeren Wahlkörpern Verluste erlitten," sagte Lumley.

„Ja wohl haben wir — drei Städte verloren im letzten Halbjahr. Die Mitglieder sterben oft zu so ungelegener Zeit."

„Ist schon für Lord Staunch gesorgt?" fragte Lumley. Nun war Lord Staunch eine der populären Lärmkanonen der Verwaltung — nicht im Amt, aber

ein Mann, wie sie für jede Regierung die allernützlichsten sind — ein Beistand auf alle Fälle bei den unabhängigsten Grundsätzen — von dem man wußte, daß er eine Stelle ausgeschlagen hatte und sich auf seine Unabhängigkeit etwas zu gut that — ein Mann, der der Regierung über den Graben half, wenn sie von einer augenblicklichen Lahmheit befallen wurde, und der im Lande ein großes Gewicht hatte. Lord Staunch hatte thörichter Weise einen geschlossenen Flecken fahren lassen, um in einer großen Stadt sich zu bewerben und war im Wahlkampf unterlegen. Seine Niederlage wurde aller Orten angeführt als Beweis von der wachsenden Unpopularität der Minister.

„Ist schon für Lord Staunch gesorgt?" fragte Lumley.

„Ei, er muß eben seinen alten Sitz Three-Oaks wieder nehmen. Three-Oaks ist ein hübscher, ruhiger, kleiner Platz, ganz achtbare Wählerschaft — alle von Staunchs eigener Familie."

„Ganz passend für ihn, aber es ist schade, daß er nicht abwartete, bis er sich um *** bewerben konnte; meines Oheims Einfluß hätte ihn sicher durchgebracht."

„Ja, ich dachte das auch in dem Augenblick, wo *** erledigt wurde. Aber jetzt ist es zu spät."

„Es wäre ein großer Triumph, wenn Lord Staunch zeigen könnte, daß eine große Wählerschaft ihn freiwillig ohne Kosten gewählt habe."

„Ohne Kosten! — Ha, ja freilich! — es würde

beweisen, daß es noch neue Wahlen gibt — daß die britische Verfassung noch fest steht.“

„Es könnte noch geschehen, Mr.——.“

„Ei, ich glaubte, daß Sie —“

„Daß ich auftreten wollte — es ist wahr, und es wird schwer halten, meinen Oheim zu bestimmen; aber er liebt mich sehr — Sie wissen, ich bin sein Erbe — ich glaube, ich könnte es machen — das heißt, wenn Sie meinen, es würde ein sehr großer Vortheil für die Partei und ein sehr großer Dienst für die Regierung seyn.“

„Nun freilich, Mr. Ferrers, es wäre beides.“

„Und in diesem Fall könnte ich Three-Oaks haben.“

„Ich sehe — genau so — aber einen so ansehnlichen Sitz aufgeben — in Wahrheit das ist ein Opfer.“

„Sagen Sie nicht mehr, es soll geschehen. Eine Deputation soll sofort Lord Staunch aufwarten. Ich will meinen Oheim sprechen und eine Botschaft soll nach *** gesandt werden, wenigstens hoffe ich so. Ich darf nicht zu vertrauensvoll seyn. Mein Oheim ist ein alter Mann, Niemand als ich weiß ihn zu behandeln — ich will im Augenblick gehen.“

„Sie dürfen sich darauf verlassen, Ihre Güte wird gebührend gewürdigt werden.“

Lumley schüttelte herzlich mit dem Sekretär die Hände und ging weg. Der Sekretär war von ihm nicht hinter's Licht geführt worden; auch beabsichtigte Lumley das gar nicht. Aber der Sekretär bemerkte an Lumley Ferrers (und dadurch erreichte dieser Gentleman

seine Absicht), daß er ein Mann war, der nach einem Amt trachtete und daß Lumley Ferrers, wenn er im Parlament ordentliche Dienste that, der Mann war, den man heben mußte.

Sehr bald darnach verkündigte die Gazette die Wahl von Lord Staunch in *** nach einem scharfen, aber entscheidenden Kampf. Die ministeriellen Journale jubelten die frohesten Siegeshymnen; die der Opposition beehrten die Wähler von *** mit allen Arten von Schimpfnamen, und erklärten, Mr. Stout, der Gegner von Lord Staunch, würde die Wahl angreifen, was nie geschah. Während des Lärmens und Tobens schlüpfte in aller Stille und unbemerkt Mr. Lumley Ferrers in die Vertretung von Three-Oaks hinein.

In der Nacht seiner Wahl ging er zu Lord Saxingham; aber was hier sich begab, verdient ein eigenes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Ich kenne Fürsten vom Geblüt, auswärtige Fürsten, große Herren, Staatsminister, Beamte, Philosophen, welche um Ihre Liebe spinnen würden. Können Sie mehr verlangen?

Briefe der Frau von Sevigné.

Lindore. Ich — ich glaube, es will mich ersticken. Ich bin verliebt .... jetzt schweigt. Schweigt, sage ich.
Dalner. Du verliebt! Ha, ha!
Lindore. So, jetzt lacht er.
Dalner. Nein, es thut mir wirklich leid für Dich.

Deutsches Schauspiel. Falsches Zartgefühl.

Was ist das?

Gold!

Shakespeare.

Zufälligerweise hatte an diesem Abend Maltravers zum erstenmal eine der vielen Einladungen angenommen, womit Lord Saringham ihn beehrte. Seine Lordschaft und Maltravers gehörten verschiedenen politischen Parteien an, und paßten auch in andern Beziehungen nicht für einander. Lord Saringham war ein gescheuter Mann in seiner Art — aber weltlich, so daß er deßhalb selbst unter den weltlichen Leuten zum Sprüchwort ward. Daß „der Mensch geboren sey, um aufrecht zu wandeln und empor zu den

Sternen zu schauen," ist eine schöne, aber falsche Redensart, welche in ihrer Ungültigkeit darzustellen, Lord Saringhams Beispiel genügen mochte. Er schien dazu geboren, gebückt zu gehen; und wenn er je zu Sternen aufsah, so waren es solche, welche in Gesellschaft eines Ordensbandes sind. Obgleich von einer historisch berühmten Familie, hohem Stand und einigem persönlichem Ansehen, besaß er doch allen Ehrgeiz eines Parvenu. Er hegte eine große Achtung vor Staatsämtern, nicht sowohl in Folge eines hochsinnigen Strebens nach dem stolzen Besitz der Macht über das Geschick einer glorreichen Nation, als weil sie jenes gemeine Gut: Wichtigkeit und Bedeutung bei seiner Kaste, vermehrten. Er sah seine Kabinetsuniform mit denselben Augen an, wie ein Gerichtsdiener seine goldenen Borten. Er war auch ein Freund von Gönnerschaft, wußte entfernten Verwandten gute Sachen zuzuwenden, und dehnte seine Familie bis auf die entferntesten Grade der Blutsfreundschaft und Verschwägerung aus; kurz er war von der Erde — irdisch. Er verstand Maltravers nicht, und Maltravers, der mit jedem Tage stolzer und stolzer wurde, verachtete ihn. Aber Lord Saringham hatte sich doch sagen lassen, Maltravers sey ein aufsteigendes Gestirn und er hielt es für angemessen, gegen aufsteigende Gestirne jeder Partei artig zu seyn; außerdem schmeichelte es auch seiner Eitelkeit, Männer von welchen man viel sprach, in seiner Gesellschaft zu sehen. Er war eine zu beschäftigte und zu vornehme Person, als daß er nicht

hätte glauben sollen, es sey Maltravers Ernst, wenn dieser in seinen Billets ihm erklärte, es thue ihm sehr leid, oder er fühle sich sehr unglücklich, der Ehre entsagen zu müssen, mit Lord Saxingham zu speisen u. s. w. und er fuhr deßwegen fort, Einladungen zu schicken, bis Maltravers, beherrscht von jenem Schicksal, das ohne Frage uns lenkt und drängt, endlich die ihm fast aufgedrungene Auszeichnung annahm.

Er kam spät an — die meisten Gäste waren versammelt; und nach einigen mit dem Wirth gewechselten Worten trat Ernst in die allgemeine Gruppe zurück und fand sich in nächster Nähe von Lady Florence Lascelles. Diese Dame hatte Maltravers nie besonders angezogen, denn er war kein Freund von männlichen und koketten Heldinnen, und diese beiden Prädikate schien ihm Lady Florence zu verdienen; deßwegen hatte er, obgleich er seit dem Tage, wo er ihr vorgestellt worden war, sie schon an vielen Orten wieder getroffen, sich gewöhnlich auf eine Verbeugung aus der Ferne oder eine Begrüßung im Vorübergehen beschränkt. Heute aber, wie er sich umwandte und sie ansah — saß sie, ein Wunder! allein da — und in ihrem leuchtenden und edlen Angesicht lag ein so unverkennbarer Zug von Unwohlseyn, daß er davon betroffen und gerührt wurde. In der That, so schön sie von Angesicht und Gestalt war, lag im Auge und in der Blüthe von Lady Florence etwas, was ein geschickter Arzt mit prophetischer Angst würde betrachtet haben. Und so oft ein zufälliges Uebelbefinden die Rosen der Wangen

erblassen machte und das Spiel der Lippen minderte, wäre auch schon einem gewöhnlichen Beobachter das alte bekannte Sprüchwort eingefallen: „die glänzendste Schönheit hat das kürzeste Leben.“ Ein Gefühl dieser Art war es vielleicht, was jetzt die Sympathie von Maltravers erweckte. Er redete sie mit mehr ausgesprochener Höflichkeit an als gewöhnlich und nahm einen Sitz neben ihr ein.

„Sie sind im Hause gewesen, wahrscheinlich, Mr. Maltravers?“ fragte Lady Florence.

„Ja, aber kurze Zeit; es ist keine unserer Schlachten-Nächte — man erwartete keine Abstimmung und wahrscheinlich ist jetzt das Haus auseinander gegangen.“

„Ist Ihnen dieß Leben angenehm?“

„Es gewährt Aufregung,“ sagte Maltravers ausweichend.

„Und ist diese Aufregung edler Art?“

„Eigentlich kaum, fürchte ich — sie beruht auf so kleinlichen und boshaften Beweggründen — es ist dabei so viel Eifersucht auf unsere Freunde, so viel Unbilligkeit gegen unsere Feinde; — eine solche Geneigtheit, Andern die niedrigsten Zwecke unterzulegen — eine solche Bereitwilligkeit, die armseligsten Kriegslisten zu benützen! — die Zwecke mögen würdig und groß seyn, aber die Mittel sind sehr zweideutig.“

„Ich wußte, daß Sie so fühlen würden,“ rief Lady Florence aus, mit erhöhter Farbe.

„Das wußten Sie?“ sagte Maltravers! ebenso interessirt als überrascht. Ich hätte mir kaum einfallen

lassen, daß Sie es der Mühe werth achten würden, so geringfügige Geheimnisse zu errathen."

„So ließen Sie mir eben keine Gerechtigkeit widerfahren," erwiederte Lady Florence mit einem boshaften, aber doch halb schmerzlichen Lächeln; „denn — aber ich stand im Begriff, zudringlich zu werden."

„Nein, sprechen Sie!"

„Denn — dann — ich glaube nicht, daß Sie fähig wären, gegen sich selbst ungerecht zu seyn."

„Oh! Sie halten mich für anmaßend und hochmüthig; aber das ist das allgemeine Gerücht, und vielleicht haben Sie recht, wenn Sie ihm glauben."

„Gab es irgend jemals Einen, der sich seines eigenen Verdienstes nicht bewußt gewesen wäre?" fragte Lady Florence stolz. „Die sich selbst mißtrauen, haben guten Grund dazu."

„Sie suchen die Wunde zu heilen, die Sie schlugen," versetzte Maltravers lächelnd.

„Nein; was ich sagte, war eine Rechtfertigung für mich, eben so gut, wie für Sie. Sie brauchen sich mit keinem Worte zu vertheidigen — Sie sind ein Mann und dürfen all' Ihren Stolz zur Schau tragen mit dem königlichen Wahlspruch: **Dieu et mon droit.** Bei Ihnen können Handlungen der Anmaßung zu Hülfe kommen; aber ich bin ein Weib — es war ein Mißgriff der Natur."

„Aber welche Triumphe, die ein Mann erringen kann, gewähren einen so unmittelbaren, einen so handgreiflichen Lohn und Genuß, als die von einer schönen

und bewunderten Frau davon getragenen, die in jedem Saal eine Herrschaft findet, und in jeder Klasse ihre Unterthanen?"

„Es ist ein der Verachtung würdiges Königreich."

„Was! — die Größten, die Höchsten und Finstersten zu beherrschen — zu gewinnen — Ihrer Huldigung zu unterwerfen; Diejenigen in Ihre Sklaven zu verwandeln, welche von den Männern als Herren anerkannt werden? — Ist eine solche Macht verächtlich? — und wenn dieß, welche Macht ist dann beneidenswerth?"

Lady Florence kehrte sich rasch herum gegen Maltravers und heftete auf ihn ihre großen, dunkeln Augen, als wollte sie in der Tiefe seines Herzens lesen. Sie wandte sich, erröthend und mit leichtem Stirnrunzeln ab — „auf Ihren Lippen ist Spott!" sagte sie.

Ehe Maltravers antworten konnte, ward das Essen angekündigt und ein fremder Gesandter bot Lady Florence den Arm. Maltravers sah eine junge Dame, mit goldenen Haferkörnern in ihrem sehr lichten Haar sich zufallen und während er in das Speisezimmer hinabstieg, dachte er mehr an Lady Florence Lascelles, als er je zuvor gedacht hatte.

Er kam zufällig beinahe gegenüber von der jungen Dame des Hauses zu sitzen — (Lord Saringham war, wie der Leser weiß, Wittwer und Lady Florence sein einziges Kind —) und Maltravers war heute gerade in einer glücklichen Stimmung, in welcher die vom körperlichen Wohlseyn bedingte Laune die geistigen

Gaben und Besitzthümer gleichsam aufwühlt und an's Licht bringt. Er sprach ins Allgemeine und gewandt; aber einmal, als er das Auge wandte, um Lady Florence um ihre Meinung über einen bestrittenen Gegenstand zu befragen, bemerkte er gerade noch, wie ihr Blick auf ihm ruhte, mit einem Ausdruck, welcher den Strom seiner Heiterkeit dämmte und ihn in seltsame verworrene Träumereien warf. In diesem Blick lag ernste und herzliche Bewunderung, aber sie war gemischt mit so viel Schwermuth, daß die Bewunderung ihre Beredsamkeit verlor und er durch die Wahrnehmung desselben sich eher traurig gestimmt als geschmeichelt fühlte.

Als Maltravers nach dem Essen sich in die Gesellschaftszimmer begab, fand er sie angefüllt mit dem gewöhnlichen Pöbel guter Gesellschaft. In einer Ecke entdeckte er Castruccio Cäsarini, der auf einer Guitarre spielte, die an einem blauen Band ihm über die Brust hing. Der Italiener sang gut; viele junge Damen waren um ihn versammelt, unter Andern Florence Lascelles. So sehr Maltravers ein Freund der Musik war, betrachtete er doch Castruccio's Spielen als eine widerliche Schaustellung. Er hatte eine Quixotische Idee von der Würde des Talents und obgleich er selbst eine Musikkenntniß und einen Wohllaut der Stimme besaß, wodurch er den Saal hätte in Entzücken versetzen können, so wäre er doch eben so lieb Gaukler oder Springer zur vornehmen Belustigung des Publikums geworden, als daß er um die Bravorufe

eines Gesellschaftssaales gebuhlt hätte. Gerade darum, weil Maltravers einer der stolzesten Männer von der Welt war, war er der am wenigsten Eitle. Er kümmerte sich lediglich nichts um Beifall in Kleinigkeiten. Cäsarini dagegen hätte die ganze Welt zusammengerufen, um zuzusehen, wie er Nadelschiebens spielte, wenn er geglaubt hätte, sich darin hervorzuthun.

„Schön! göttlich! bezaubernd!“ riefen die jungen Damen, als Cäsarini endigte; und Maltravers bemerkte, daß Florence wärmer als die Uebrigen lobte und daß Cäsarini's dunkle Augen flammten und seine blasse Wange in ungewohntem Glanz erglühte. Florence wandte sich zu Maltravers, und der Italiener, ihren Augen folgend, runzelte finster die Stirne.

„Sie kennen den Signor Cäsarini,“ sagte Florence, sich Maltravers nähernd. „Er ist ein begabter und interessanter Mensch.“

„Ohne Frage. Ich bedauere, sehen zu müssen, daß er seine Talente auf einem Boden vergeudet, der ihm einige wenige kurzdauernde Blumen erträgt, ohne Ein nützliches Gewächs oder ersprießliche Frucht.“

„Er genießt die flüchtige Stunde, Mr. Maltravers; und manchmal, wenn ich die Unbilden sehe, welche der Lohn strengerer Arbeit sind, denke ich: er hat Recht.“

„Still!“ sagte Maltravers, „seine Blicke haften auf uns — er horcht athemlos auf jedes Wort, das Sie aussprechen. Ich fürchte, Sie haben, ohne es zu wissen, eine Eroberung gemacht am Herzen eines

Dichters; und wenn dem so ist, so erkauft er den Genuß der flüchtigen Stunde um einen furchtbaren Preis."

„Nein," sagte Lady Florence gleichgültig; „er ist einer von den Menschen, bei welchen die Phantasie die Stelle des Herzens vertritt. Und wenn ich ihm zu einer Begeisterung helfe, so wird es für ihn gleiche Wonne seyn, ob seine Leier von Hoffnung oder von getäuschter Erwartung tönt. Die Süßigkeit seiner Verse wird ihm Ersatz seyn für jede Bitterkeit im wirklichen Leben."

„Es gibt zwei Arten von Liebe," antwortete Maltravers, — „Liebe und Selbstliebe; die Wunden der letzteren sind oft am unheilbarsten bei Solchen, die am unverwundbarsten für jene erscheinen. Ach, Lady Florence, hätte ich das Recht, den Ermahner zu spielen, ich würde mir eine Warnung erlauben, wie sehr Sie sich auch dadurch beleidigt fühlen möchten."

„Und die wäre —?"

„Der Koketterie zu entsagen."

Maltravers lächelte zu diesen Worten, aber ernst — und zugleich trat er leise weg. Aber Lady Florence legte ihm die Hand auf den Arm."

„Mr. Maltravers," sagte sie sehr sanft und mit einem gewissen Zittern in der Stimme, „thue ich Unrecht, wenn ich ihnen sage, daß Ihre gute Meinung mir sehr am Herzen liegt? Beurtheilen Sie mich nicht rasch und hart. Ich bin erbittert, mißmuthig, unglücklich. Ich habe keine Sympathie mit der Welt.

Diese Männer, die ich um mich her sehe — Wer sind sie? Die große Masse davon sind fühllose, seidene Egoisten — von schlechtem Geschmack, schlechter Bildung, aber in schönen Kleidern; die Wenigen, die man ausgezeichnet nennt — wie selbstsüchtig sind die in ihrem Ehrgeiz, wie hart, wie phantasielos in ihren Lebensbestrebungen! Bin ich zu tadeln, wenn ich bisweilen über solche Leute eine Macht ausübe, welche mehr ein Beweis meiner Verachtung gegen sie als meiner Eitelkeit ist."

„Ich habe nicht das Recht, mit Ihnen zu streiten."

„Ja, streiten Sie mit mir, überzeugen, leiten Sie mich — der Himmel weiß, so ungestüm und hochmüthig ich bin, bedarf ich doch eines Führers —" und der Lady Florence Augen schwammen in Thränen. Ernsts Vorurtheile gegen sie waren stark erschüttert; er war sogar einigermaßen geblendet von ihrer Schönheit und gerührt von ihrer nicht erwarteten Sanftheit; immer noch aber war sein Herz nicht betheiligt und er erwiederte beinahe kalt nach einer kurzen Pause:

„Meine liebe Lady Florence, sehen Sie sich um in der Welt — Wer ist so sehr zu beneiden wie Sie? Welche Quellen des Glückes und Stolzes stehen nicht Ihnen offen? Warum denn nun sich selbst Ursachen zur Unzufriedenheit aufsuchen — warum erbittert seyn über Solche, die Ihnen ja nicht in den Weg treten? Warum nicht mit Liebe auf Gottes weniger begabte Kinder schauen, so weit sie auch unter Ihnen zu stehen scheinen mögen? Welchen Trost gewährt es Ihnen

denn, die Herzen oder die Eitelkeit Anderer zu verwunden? Erheben Sie dadurch sich selbst in Ihrer Achtung? Sie streben darnach, sich über Ihr Geschlecht zu stellen — aber welchen Charakter verachten Sie mehr an den Frauen, als denjenigen, welchen Sie annehmen? Semiramis sollte keine Kokette seyn! Ja, jetzt habe ich Sie beleidigt! Ich gestehe, ich bin sehr hart und grob."

„Ich bin nicht beleidigt," sagte Florence, beinahe mit Thränen kämpfend und innerlich setzte sie hinzu: „Ach, ich bin zu glücklich!" Es gibt Lippen, von welchen selbst die stolzesten Frauen gerne den Tadel anhören, welcher wenigstens ein Theil von Nichtgleichgültigkeit ist.

Eben jetzt trat Lumley Ferrers, entflammt von dem Gelingen seiner Entwürfe und Absichten, in das Zimmer; und sein rasches Auge flog in die Ecke, in welcher er entdeckte, was ihm als eine sehr beunruhigende Tändelei zwischen seiner reichen Cousine und Ernst Maltravers erschien. Er näherte sich ihnen und bot mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit beiden die Hand.

„Ah, meine liebe und schöne Cousine, statten Sie mir auch Ihre Glückwünsche ab, und verlangen Sie von mir mein erstes „Postfrei," um in eine Sammlung von Handschriften berühmter Senatoren gebunden zu werden — es wird nächster Tage theuer bezahlt werden. Gehorsamster Diener, Mr. Maltravers: — wie werden wir innerhalb unserer vier Pfähle lachen über

die Possen der Politik, wenn Ihr und ich, die besten Freunde von der Welt, auf entgegengesetzten Bänken einander vis-à-vis sitzen! Aber, Lady Florence, warum haben Sie mich noch nie Ihrem Favoriten von Italiener vorgestellt? Allons! Ich stelle ihm seinen Mann im Alfieri, bei dem er natürlich schwört, und dessen Verse, beiläufig gesagt, aus Burbaumholz geschnitten scheinen — dem härtesten Material, um daraus diese Art von Maschinerie zu drechseln, den je der Erfindungsgeist wählte."

Dadurch gelang es Ferrers, wie er sehr schlau berechnete, ein Paar zu trennen, das, wie er gar sehr besorgte, von der Natur gerade für einander geschaffen seyn konnte — und zu seiner großen Freude entfernte sich Maltravers sehr bald.

Ferrers, mit der glücklichen Leichtigkeit, die seinem geschmeidigen aber ränkevollen Charakter eignete, wußte Cäsarini bald kirre und vertraut zu machen; und zwei oder drei gehässige Ausdrücke, welche der Erstere über Maltravers fallen ließ, verbunden mit einigen übertriebenen Komplimenten gegen den Italiener gewannen völlig des Letzteren Herz. Die glänzende Florence war schweigsamer und gefaßter als gewöhnlich — und ihre Stimme war sanfter, obwohl ernster, wenn sie auf Castruccios beredte Ausströmungen antwortete. Castruccio war Einer der Menschen, welche schön zu schwatzen verstehen. Nach und nach versank Lumley in Stillschweigen, und horchte den zwischen Lady Florence

und dem Italiener gewechselten Reden zu, während er ganz vertieft schien in die auf dem Tisch liegenden Rheinansichten.

„Ach," sagte der letztere in seiner sanften Heimathsprache, „wenn Sie wüßten, wie ich jeden Schatten auf diesem Antlitz beobachte, das mir als mein Himmel gilt! Es ist umwölkt — in mir wird es Nacht! — es strahlt und ich bin wie der Perser der zur Sonne aufschaut."

„Warum sprechen Sie so mit mir? Wären Sie nicht ein Dichter, ich müßte zürnen."

„Sie zürnten nicht als der englische Dichter, dieser kalte Maltravers, vielleicht eben so kühn zu Ihnen sprach."

Lady Florence richtete ihren stolzen Kopf empor. „Signor," sagte sie, ihre erste Aufwallung denn doch noch bemeisternd und mit Milde, „Mr. Maltravers schmeichelt weder, noch —"

„Nimmt er sich etwas heraus, wollten Sie sagen," versetzte Cäsarini die Zähne übereinander beißend. „Aber es ist gut — sonst waren Sie weniger frostig gegen den Ausdruck meiner tiefen Huldigung."

„Nie, Signor Cäsarini, nie — als wenn ich nur die bei Ihrem Volke gewöhnliche Sprache der Galanterie darin zu sehen glaubte; lassen Sie mich es auch jetzt so nehmen."

„Nein, stolzes Weib," sagte Cäsarini heftig, „nein! — hören Sie die Wahrheit!"

Lady Florence stand entrüstet auf.

„Hören Sie mich," fuhr er fort. „Ich — ich, der arme Ausländer, der verachtete Sänger, wage meine Augen zu Ihnen zu erheben. Ich liebe Sie!"

Nie noch hatte sich Lady Florence so gedemüthigt und verwirrt gefühlt. Obgleich sie mochte ihren Scherz getrieben haben mit Cäsarini's Eitelkeit, so hatte sie ihm doch nie, ihres Bedünkens die Befugniß eingeräumt, gegen sie, — die vornehme Lady Florence, den Preis, nach dem Herzoge und Fürsten trachteten — diese kecke Sprache zu führen; sie hielt ihn beinahe für wahnsinnig. Aber im nächsten Augenblick fiel ihr die Warnung von Maltravers wieder ein, und es war ihr, als hätte schon ihre Strafe angefangen.

„Sie werden ruhiger denken und sprechen, Sir, wenn wir uns wieder treffen," und mit diesen Worten eilte sie weg.

Cäsarini blieb wie eingewurzelt auf dem Platz stehen, und sein dunkles Antlitz drückte Leidenschaften aus, wie man sie selten in den Mienen civilisirter Menschen sich ausprägen sieht.

„Wo ist Ihre Wohnung, Signor Cäsarini?" fragte die einschmeichelnde, vertrauliche Stimme Ferrers. „Gehen wir einen Theil des Weges zusammen — das heißt, wenn Sie dieser heißen Zimmer satt sind."

Cäsarini stöhnte. „Sie sind unwohl," fuhr Ferrers fort; „die frische Luft wird Sie wieder beleben — kommen Sie. Er schlüpfte aus dem Zimmer und der Italiener folgte ihm maschinenmäßig. Einige Augen-

blicke schritten sie nebeneinander schweigend dahin in einer klaren, lieblichen Mondscheinnacht. Endlich sagte Ferrers: „Verzeihen Sie mir, mein lieber Signor, aber vielleicht haben Sie schon bemerkt, daß ich ein offenherziger kurioser Kerl bin. Ich sehe Sie sind gefesselt von den Reizen meiner grausamen Cousine. Kann ich Ihnen in irgend etwas dienen?"

Ein Mann, der einigermaßen bekannt gewesen wäre mit der Welt worin wir leben, würde gegen solche Offenherzigkeit an dem Cousin einer Erbin gegen einen sehr aussichtslosen Bewerber Verdacht geschöpft haben. Aber Cäsarini besaß, wie manche mittelmäßige Dichter (aber wenige gute!) keinen Menschenverstand. Ihm kam es ganz natürlich vor, daß ein Mann, der seine Poesie so sehr bewunderte, wie Lumley dieß von sich versicherte, lebhafte Theilnahme an seinem Glück empfinde, und deßhalb erwiederte er mit Wärme: „O, Sir! das ist in der That ein niederschmetternder Schlag; ich träumte, daß sie mich liebe. Sie war immer freundlich und schmeichelhaft, wenn sie mit mir sprach, und in Gedichten hatte ich ihr schon von meiner Liebe gesprochen und keine Abweisung erfahren."

„Enthielten Ihre Gedichte eine wirkliche, offenbare Liebeserklärung und in Ihrer eigenen Person?"

„Nun, das Gefühl war vielleicht verschleiert — einer erdichteten Person in den Mund gelegt oder in eine Allegorie eingehüllt."

„Oh!" sprudelte Ferrers heraus, der es höchst wahrscheinlich fand, daß die glänzende Florence, von

tausend Barden besungen, wohl kaum mehr als einen flüchtigen Blick auf die Zeilen geworfen, welche den armen Cäsarini so viel Mühe und Schweiß kosteten — „Oh! und diesen Abend war sie unfreundlicher! — sie ist eine fürchterliche Kokette, la belle Florence! Aber vielleicht haben Sie einen Rival!"

„Ich ahne — ich sah es — ich weiß es."

„Wen haben Sie im Verdacht?"

„Diesen verfluchten Maltravers. Er kreuzt mich überall — mein Geist krümmt sich in Schmerzen unter dem seinigen, wo wir uns begegnen. Ich lese mein Urtheil schon."

„Wenn es Maltravers ist," versetzte Ferrers ernst, „so kann die Gefahr nicht groß seyn. Florence hat ihn nur wenig gesehen und er bewundert sie nicht sehr; aber sie ist eine große Partie und er ist ehrgeizig. Wir müssen dagegen bei Zeiten auf der Hut seyn, Cäsarini — denn wissen Sie, daß mir Maltravers ebenso zuwider ist, wie jetzt Ihnen, und daß ich mit tausend Freuden Ihnen in jedem Plan beistehen will, um seine Hoffnungen in dieser Hinsicht zu zerstören."

„Großmüthiger, edler Freund! — aber er ist reicher, von besserer Geburt als ich!"

„Das mag seyn; aber in der Stellung von Lady Florence erscheinen all die geringeren Abstufungen des Ranges bei ihren Bewerbern beinahe als gleich und geebnet. Kommen Sie — ich will nicht sagen, daß ich nicht lieber sähe, sie heirathete einen Landsmann

und einen ihr im Rang gleichen — aber ich habe eine Neigung für Sie gefaßt und ich verabscheue Maltravers. Sie ist sehr romantisch — Freundin der Poesie bis zur Leidenschaft — dichtet auch wohl selbst, glaube ich. Oh! Sie werden ganz gut für sie passen; aber ach! wie werden Sie sie sehen?"

„Sie sehen? Was meinen Sie?"

„Nun haben Sie ihr nicht heute Nacht eine Liebeserklärung gemacht! Ich meinte es zu hören. Können Sie Sich einen Augenblick einbilden, daß nach einem solchen Geständniß Lady Florence Sie wieder empfangen werde — das heißt, wenn sie Ihre Bewerbung zurückzuweisen gedenkt?"

„O welcher Narr war ich! Aber nein — sie muß, sie wird!"

„Seyn Sie überzeugt, in diesem Lande läßt sich mit gewaltsamer Heftigkeit nichts ausrichten. Nehmen Sie von mir Rath an, schreiben Sie eine demüthige Entschuldigung, bekennen Sie Ihren Fehler und rufen ihr Mitleid an; und mit der Erklärung, daß Sie für immer auf die Rolle des Liebhabers verzichten, verbinden Sie die flehentliche Bitte, noch als Freund anerkannt zu werden. Seyen Sie ruhig jetzt — hören Sie mich aus; ich bin älter als Sie; ich kenne meine Cousine; das wird sie reizen; Ihre Bescheidenheit wird ihrer Eitelkeit schmeicheln und zugleich Ihre Kälte dieselbe aufregen. Mittlerweile beobachten Sie die Fortschritte, welche Maltravers macht; — ich bleibe immer ganz in Ihrer Nähe, und unter uns gesagt,

um eine Redensart des gemeinen Lebens zu gebrauchen, wir wollen ihm schon dafür thun. Dann werden Sie Sich schon Ihre Gelegenheit ersehen — leere Bühne und gutes Spiel."

Cäsarini war anfangs widerspenstig; aber zuletzt sah auch er das Kluge dieses Rathes ein. Lumley jedoch wollte ihn nicht verlassen, als bis der Rath befolgt war. Er ließ sich von Castruccio in einen Clubb begleiten, diktirte ihm den Brief an Florence und übernahm dessen Besorgung. Das war noch nicht Alles."

„Es ist auch nothwendig," sagte Lumley nach einem kurzen aber nachdenklichen Schweigen, „daß Sie an Maltravers schreiben."

„Und wozu das?"

„Ich habe meine Gründe — fragen Sie ihn, in offenherzigem und freundschaftlichem Ton, um seine Meinung über Lady Florence — erklären Sie ihm, daß Sie Sich von ihr geliebt glauben — und bitten Sie ihn, Ihnen offenherzig zu sagen, welches Glück er Ihnen von einer solchen Verbindung prophezeihe."

„Aber warum dieß?"

„Seine Antwort könnte von Nutzen seyn," versetzte Lumley nachsinnend. Beiben Sie, ich will Ihnen den Brief diktiren."

Cäsarini stutzte und zögerte, aber es war etwas in Lumley Ferrers Wesen, was ihm schon die Herrschaft über den schwachen und leidenschaftlichen Poeten gewonnen hatte. So schrieb er denn, wie ihm Lumley

diktirte — zuerst einige allgemeine Zweifel über die Glückseligkeit der Ehe überhaupt — dann Entschuldigungen wegen seiner in den letzten Zeiten gegen Maltravers gezeigten Kälte — und endlich die Bitte um seine vertrauliche Meinung sowohl über den Charakter der Lady Florence als über seine Aussicht auf glücklichen Erfolg.

Auch diesen Brief, wie die anderen, siegelte und übernahm Ferrers zur Besorgung.

„Sie bemerken," sagte er dann kurz zu Cäsarini, „daß der Zweck dieses Briefes ist, Maltravers zu einem offenen und ehrlichen Geständniß seiner Abneigung gegen Lady Florence zu verlocken — später können wir dann einen nützlichen Gebrauch von solchen Ausdrücken machen, wenn er je ein Rival werden sollte. Und jetzt begeben Sie Sich nach Haus zur Ruhe — Sie sehen erschöpft aus. Adieu, mein neuer Freund!"

„Ich habe längst eine Ahnung gehabt," sagte Lumley zu seinem geheimen Rath — seinem Ich — indem er nach Great-George-Street wandelte, „daß dieß wilde Mädchen eine romantische Neigung für Maltravers gefaßt hat. Aber ich kann leicht einem solchen Zufall, der zum Unheil heranreifen könnte, vorbeugen. Mittlerweile habe ich mir ein Werkzeug gesichert, wenn ich eines brauche. Beim Jupiter, was für ein Esel dieser Poet ist! Doch so einer war auch Cassio; aber Jago wußte ihn auch zu brauchen. Wäre Jago jetzt geboren worden und hätte das närrische Gelüsten nach Rache fallen lassen, was für ein superber

Kerl hätte er werden können! Premier-Minister wenigstens!"

Blaß, eingefallen, erschöpft erreichte Cäsarini, nach Zurücklegung eines sehr langen Weges, endlich eine armselige Wohnung in der Vorstadt Chelsea. Sein Vermögen war jetzt dahin — dahin, dadurch, daß er einer an ihm nagenden schwachherzigen Eitelkeit die armselige Nahrung immer und immer zu gewähren suchte; dahin, weil sein Besitzer zu scheinen strebte, wozu ihn die Natur nie bestimmt hatte — der elegante Lothario — der anmuthige Mann des Genusses — der Troubadour des modernen Lebens! — dahin, verschwendet mit Pferden und Juwelen, mit schönen Kleidern, Spielen und durch den Druck von Gedichten, die Niemand kaufte auf Velinpapier mit Goldschnitt; dahin, durch seine Sucht, wo nicht angesehener doch fashionabler zu werden als Ernst Maltravers! Das ist das gewöhnliche Schicksal der armseligen Abenteurer, welche den Ruhm nur in Boudoirs und Salons suchen. Und es gilt gleich, ob sie Poeten oder Dandy's sind, reiche Parvenu's oder aristokratische jüngere Söhne — alle machen gleichmäßig die bittere Erfahrung, daß die falschen Pfade zum Ruf bestreut sind von den Trümmern der Ruhe, der Zufriedenheit, des Glücks, und nur zu oft auch der Ehre! Und doch hatte dieser arme junge Mann gewagt, die Hand von Florence Lascelles zu hoffen! Er hatte die gewöhnliche Vorstellung der Ausländer: daß die englischen Mädchen aus Liebe heirathen, daß sie sehr romantisch seyen,

daß innerhalb der drei Meere Erbinnen so im Ueberfluß wachsen, wie die Brombeeren; — und übrigens war auch seine Eitelkeit so genährt worden und aufgebläht, daß sie nunmehr in jede Fiber seiner intellektuellen und moralischen Natur eindrang.

Cäsarini sah sich bedächtig um, als er an seiner Thüre anlangte; denn er bildete sich ein, selbst an diesem obskuren Orte könnten noch Manche begierig seyn nach einem flüchtigen Blicke des gefeierten Dichters; und er verhehlte seine Wohnung vor Jedermann, er aß einen Wecken, wenn er nicht zu Gast aß und ließ seine Adresse bei „den reisenden Fremden." Er sah sich um, sage ich, und er ward einer großen, in einen Mantel gehüllten Gestalt ansichtig, die ihm wirklich von einem entfernten und belebteren Stadttheil nachgefolgt war. Aber die Gestalt kehrte sich um und verschwand augenblicklich. Cäsarini stieg hinauf in seinen zweiten Stock. Und ungefähr um die Mitte des folgenden Tages gab ein Bote vor seiner Thüre einen Brief ab, der eine Hundertpfundnote in einem weißen Umschlag enthielt. Cäsarini kannte die Handschrift der Adresse nicht; sein Stolz war tief verwundet; in all seiner Dürftigkeit hatte er sich doch noch nicht einmal an seine Schwester gewendet. Konnte dieß von ihr — von de Montaigne kommen? Er verlor sich in Vermuthungen. Er legte die Note einige Tage zurück, denn er hatte etwas Edles in seinem Wesen, der arme Dichter! — aber die Rechnungen drängten, und Noth hat kein Gebot.

Zwei Tage nachher brachte Cäsarini dem Ferrers die Antwort, die er von Maltravers bekommen. Lumley hatte richtig vorausgesehen, daß Ernsts stolzer Geist ein gewisses Mißfallen empfinden würde an der Koketterie Florencens, wodurch sie den armen Italiener in Hoffnungen gewiegt hatte, die nie in Erfüllung gehen konnten — daß er sich offen und warm aussprechen würde. Er that dieß jedoch mit mehr Milde als Lumley erwartet hatte.

„Es ist nicht gerade was ich meinte," sagte Ferrers nach zweimaliger Durchlesung des Briefs; „aber doch kann es später einmal eine tüchtige Karte in unserer Hand werden — wir wollen ihn aufbewahren."

Mit diesen Worten schloß er den Brief in sein Schreibpult ein, und Cäsarini vergaß bald dessen Vorhandenseyn.

Fünftes Kapitel.

Sie war mir ein Phantom der Wonne,
Aus Nebeln ein Aufglühn der Sonne —
Eine Erscheinung deren Glück
Vergoldet Einen Augenblick.

Wordsworth.

Maltravers sah Lady Florence einige Wochen lang nicht wieder; inzwischen machte Lumley seinen début

im Parlament. Streng sich haltend an seinen Plan, nach einem wohlüberlegten System zu handeln, und nicht versucht sich selbst zu überschätzen, enthielt sich Mr. Ferrers — ungleich den meisten neuen vielversprechenden Mitgliedern — der gewagten und gefährlichen Probe einer großen Erstlingsrede. Obgleich keck, von fertiger Zunge und gewandt, war er doch nicht beredt; und er wußte, daß bei großen Gelegenheiten, wo man großer Ideen bedarf, die großen Kanonen gern selbst das Feuer unterhalten. Auch scheiterte er nicht an den entgegengesetzten, vielversprechenden jungen Männern Gefahr drohenden Felsen, welche an die Geschäfte des Hauses sich ansaugen wie Blutegel, und an Details herumkrabbeln — zur Vergeltung, für welche Arbeit man sie allgemein für langweilige Gesellen erklärt, die nie etwas Ausgezeichnetes leisten können. Aber dafür sprach er häufig, kurz, muthig und mit der kräftigen Zuversicht einer launigen Persönlichkeit. Er war der Mann, den ein Minister brauchen konnte, um etwas zu sagen, was andere Leute nicht gern sagen mochten; und er that dieß mit einer freimüthigen Furchtlosigkeit, welche allen Anschein von Verletzung des guten Geschmacks entfernte. Er wurde bald ein sehr beliebter Sprecher in der parlamentarischen Clique; besonders bei den Gentlemen, welche um die Schranke sich drängen und nie die Argumente der Debatten zu hören verlangen. Zwischen ihm und Maltravers trat jetzt eine merkliche Kälte ein — denn der letztere betrachtete seinen alten Freund

(dessen eigentliche Grundsätze als Denker ihn sogar zum Republikanismus führten, und der gewohnt gewesen, Ernst des Temporisirens mit einfachen Wahrheiten zu beschuldigen, wenn dieser sich bedachte, ihre Anwendung auf künstliche Gesellschaftszustände gut zu heißen) als einen kalten und heuchlerischen Abenteurer; während Ferrers, einsehend, daß Ernst ihm jetzt von keinem weiteren Nutzen seyn konnte, sehr geneigt war, eine nutzlose Freundschaft fallen zu lassen. Ja er dachte, es wäre klug, wo möglich einen Verdruß mit ihm zu bekommen, als das beste Mittel einen vermuthlichen Nebenbuhler aus dem Hause seines vornehmen Verwandten, Lord Saringhams, zu verbannen. Aber zu diesem Schritt bot sich keine Gelegenheit dar — und so hielt denn Lumley einen Ausfall anständiger Grobheit oder einen Sarkasmus aus dem Stegreif in Bereitschaft, für den Fall, daß er je dessen benöthigt seyn sollte.

Die Saison und die Sitzung näherten sich zugleich ihrem Schluß, als Maltravers von Cleveland eine dringende Einladung erhielt, eine Woche auf seiner Villa zuzubringen, die, wie er Ernst versicherte, von den angenehmsten Leuten voll werden würde; und da alle Geschäfte, welche Debatten und Abstimmungen herbeiführten, abgemacht waren, war Maltravers froh, frische Luft schöpfen und eine Veränderung des Orts und der Lebensweise genießen zu können. So schickte er denn sein Gepäcke und seine Lieblingsbücher voraus, und ritt selbst, an einem Nachmittag zu

Anfang Augusts, allein Temple-Grove zu. Er war sehr unzufrieden, vielleicht seine Erwartung getäuscht, durch die Erfahrungen im öffentlichen Leben; und mit seinen hochsinnigen und überzarten Ansichten von den Mängeln anderer hervorragender Männer, war er ganz in der Stimmung auch Unwillen und Tadel über sich selbst zu verbinden, daß er zu viel den Zweifeln und Bedenklichkeiten nachgegeben, welche oft den Redlichen und Aufrichtigen im Beginn ihrer Laufbahn, in dem stürmischen Wirbel der Politik, in den Weg treten, und die immer bewirken, daß den kräftigen Farben, welche dem Entschluß und der That gehören

„Wird des Gedankens Blässe angekränkelt.“

Sein Geist überließ sich dem langsamen aber mächtigen Strome solcher Reflexionen, die bisweilen aus den exaltirtesten Theoretikern die besten praktischen Männer reifen machen, und vielleicht sah er vor sich die einem Andern schmeichelnd winkende, gefällige Aussicht, wenn er klagte, daß er zu redlich sey für das Parteiwesen, d. h. dazu: recht bald ein ganz artiger Schurke zu werden.

Seit einigen Wochen hatte er nicht von seiner unbekannten Korrespondentin gehört, und die Zeit war gekommen, wo er diese Briefe vermißte, die jetzt schon mehr als zwei Jahre fortgingen, und die, vermöge der beredten Mischung von Klage, Ermunterung, verzagendem Trübsinn und schwungvollen Enthusiasmus ihn oft in der Niedergeschlagenheit getröstet und ihm den Triumph erhöht und versüßt hatten. Während

er in seiner Seele hiemit zusammenhängende Gedanken bewegte, — und immer verbanden sich in irgend einer Weise mit seinen dem Ehrgeiz angehörigen Träumereien, Regungen und Phantasien der Neugierde in Bezug auf die Schreiberin jener Briefe — fiel ihm lebhaft die Schönheit eines kleinen, etwa eilfjährigen Mädchens auf, das mit einer Dienerin auf dem Fußweg neben der Landstraße wandelte. Ich sagte, es sey ihm ihre Schönheit aufgefallen — aber dieß ist ein falscher Ausdruck; es war mehr der ansprechende Reiz ihres Angesichts als die Vollkommenheit ihrer Bildung, was Maltravers Blicke fesselte — ein Reiz der vielleicht für Andre nicht vorhanden war, aber für ihn etwas unaussprechlich Anziehendes hatte, und sich so ganz unterschied von dem gewöhnlichen Zauber bloßer Schönheit, daß er gleicherweise eine Saite seines Herzens berührt haben würde, wäre er auch die Zugabe gewöhnlicher Gesichtsbildung oder farbloser Wangen gewesen. Dieser Reiz bestand in einer wunderbaren Unschuld und taubenartigen Sanftheit des Ausdrucks. Wir gestalten uns Alle irgend ein Ideal des „schönen Geistes," den wir uns zu unserem „Diener" auf Erden wünschen, und wir messen und wägen unsere Bewunderung wirklicher Gestalten etwas launenhaft darnach ab, ob dieß Ideal mehr oder weniger in ihnen verkörpert oder annähernd erreicht ist. Die Schönheit von solchem Stempel, welcher nichts von den Träumen unserer Phantasie an sich hat, kann die kalte Huldigung unseres Urtheils gewinnen, während

ein Blick, ein Zug, ein Etwas, das ein kindisches Traumgesicht realisirt und erweckt, oder auch nur eine entfernte Aehnlichkeit hat mit dem Bild, das wir in uns tragen, einen Liebreiz besitzt, der nur für unser Auge in solchem Maß vorhanden ist, und eine innere Bewegung entzündet, die beinahe der Erinnerung anzugehören scheint. Das ist es, was die Platoniker im Sinne hatten, wenn sie in kühner Phantasterei annahmen, daß Seelen, die auf Erden zu einander hingezogen wurden, in einem früheren Daseyn, in einer göttlicheren Welt, schon vereinigt gewesen seyn müssen; und in dem jungen Angesicht, welches Ernst anstarrte, lag gerade jene unaussprechliche Zusammenstimmung mit seinem vorgefaßten Ideal des Schönen. Mancher nächtliche und mittägliche Traum war verwirklicht in diesen milden aber lächelnden Augen vom dunkelsten Blau, in dieser offenen großen Stirne mit den leicht gezeichneten Augenbraunen, in der Nase, die nicht geschnitten nach jenem scharfen und reinen Ebenmaß, welches an griechischen Marmorbildern so anmuthig ist, aber wirklichem Fleisch und Blut gewöhnlich einen entschiedenen und harten Ausdruck gibt, welcher dem strengeren Geschlecht besser als dem zarteren ansteht — nein, nicht nach dem rein griechischen, auch nicht nach dem rein römischen Typus gebildet; aber klein, zart, mit der möglichst leichten Neigung aufwärts sich zu biegen, die man aber nur bei Einer Haltung des Kopfs wahrnahm, und die dazu diente, den holden, beweglichen Lippen eine reizendere Schwingung

zu verleihen, welche — so freundlich und mild waren sie im Zustand der Ruhe — unbewußt zu lächeln schienen, aber mehr in Kraft einer glücklichen Heiterkeit des Temperaments als ausgelassener Lustigkeit. Das war der Charakter des Gesichts dieses schönen Kindes, auf welches Maltravers unwillkürlich ehrfurchtsvolle Blicke heftete, beinahe mit dem bewundernden Entzücken, womit man die Jungfrau Raphaels oder eine Sonnenuntergangs-Landschaft von Claude Lorrain betrachtet. Das Mädchen schien durchaus nichts von einer frühzeitigen Koketterie zu empfinden bei der augenscheinlichen, obwohl ganz anständigen Bewunderung, welche sie erregte. Sie begegnete den auf ihr ruhenden Augen, so glänzend und beredt sie auch waren, mit furcht- und arglosem Blick, und deutete ihrer Begleiterin mit all dem raschen und ungezügelten Ungestüm eines Kindes, hin auf das glänzende Rabenschwarz, auf den gebogenen stolzen Hals von Ernsts schönem Araber.

Nun trug sich aber zwischen Maltravers und dem jungen Gegenstand seiner Bewunderung ein kleines Abenteuer zu, welches vielleicht diente, ihrer Erinnerung diese kurze Begegnung mit einem Fremden tiefer einzuprägen; denn so viel ist gewiß, daß sie Jahre nachher sich noch der einzelnen Umstände des Abenteuers, so wie der Züge Maltravers genau entsann. Sie trug einen jener großen Strohhüte, welche den Kindern so wohl stehen, und die Wärme des Tages veranlaßte

sie, die Bänder, welche ihn am Kopf befestigten, aufzuknüpfen. Ein schwacher Wind erhob sich, als bei einer Windung der Landstraße die Gegend offener wurde, und warf plötzlich den Hut von dem ihm gebührenden Platz — beinahe vor die Hufe von Ernsts Pferd. Das Kind sprang natürlich dem Ausreisser nach, ihn zu haschen, und sein Fuß glitt den Rain hinunter, der, ziemlich steil, die Landstraße einfaßte; sie stieß einen leisen Wehruf aus. Absteigen — den Flüchtling einfangen — und ihn der Besitzerin wieder einhändigen, war bei Ernst das Werk eines Augenblicks; das arme Mädchen hatte den Knöchel verrenkt, und lehnte sich hilfebedürftig auf ihre Dienerin. Aber als sie die Besorgniß und beinahe Angst auf dem Gesicht des Unbekannten bemerkte (und ihr Schmerzensschrei hatte ihm im buchstäblichen Sinn ins Herz geschnitten, in so hohem, unerklärlichem Grade hatte sie seine Theilnahme erregt), machte sie eine Anstrengung zur Selbstbezwingung, wie sie in ihren Jahren nicht leicht vorkommen dürfte, und versicherte ihn mit erzwungenem Lächeln, sie habe nicht viel Schaden genommen — es sey nichts — sie sey jetzt eben zu Hause.

„Oh Miß!" sagte die Dienerin, „gewiß ist Ihnen recht schlimm. Um Gotteswillen, wie zornig wird der Herr seyn. Meine Schuld war es nicht — nicht wahr Sir?"

„Oh nein! es war nicht Eure Schuld Margaret; fürchtet Euch nicht — Papa soll Euch nicht schelten.

Aber es ist mir jetzt viel besser." Mit diesen Worten versuchte sie zu gehen; aber ihre Anstrengung war vergeblich — sie wurde noch blässer, und obgleich sie mit innerem Kampf einen Schrei unterdrückte, rollten ihr doch die Thränen die Wangen herunter.

So seltsam es klingt — Maltravers war nie so gerührt gewesen; die Thränen standen ihm selbst auch im Auge; er hätte sie gern in seinen Armen fortgetragen, aber, obgleich sie ein Kind war, hielt ihn doch ein seltsames Gefühl von innerer Scheue zurück. Vielleicht erwartete es Margaret von ihm, denn sie sah ihm starr ins Gesicht, ehe sie sich eine Last aufzubürden versuchte, der ihre Kraft — sie war eine kleine und schmächtige Person — weit nicht gewachsen war. Nach einer Pause jedoch lud sie ihre Schutzbefohlene auf, die, ihrer Thränen sich schämend und beinahe überwältigt von Schmerz, ihren Kopf an der Brust der Frau verbarg, und Maltravers schritt neben ihr her, während sein gelehriges, gutgeschultes Pferd in einiger Entfernung folgte, jeden Augenblick die Vorderfüße auf den Rain setzte und ein Maulvoll Blätter von dem Gehege abfreßte.

„Oh Margaret!" sagte die kleine Leidende — „Ich kann es nicht aushalten! wahrlich, ich kann nicht!"

Und Maltravers bemerkte, daß Margaret den beschädigten Fuß ohne Unterstützung hatte hinabhängen lassen, so daß der Schmerz wirklich beinahe unerträglich seyn mußte. Er konnte sich nicht länger halten.

„Ihr seyd nicht kräftig genug, sie zu tragen," sagte er rasch zu der Frau; und im nächsten Augenblicke hatte er das Kind auf seinen Armen. Oh, mit welch' bewegter Zärtlichkeit trug er sie! und er war so glücklich, wenn sie ihr Gesichtchen gegen ihn wandte und lächelte, und ihm sagte, sie empfinde jetzt kaum mehr einen Schmerz. Wenn es möglich wäre, in ein Kind von elf Jahren sich zu verlieben, so war Maltravers beinahe verliebt. Seine Pulse bebten, als er ihren reinen Athem an seiner Wange spürte und ihr schönes reiches Haar vom Winde bewegt um seinen Mund spielte. Er dämpfte seine Stimme zu leisem Flüstern, als er alle die schmeichelnden und tröstenden Ausdrücke an sie verschwendete, welche Personen, die Freunde von Kindern sind, eine natürliche Beredsamkeit verleihen — und Ernst Maltravers war der Abgott der Kinder; — er verstand sie und sympathisirte mit ihnen; er hatte, unter der rauhen und kalten Hülle seiner stolzen Zurückhaltung, selbst viel Kindliches an sich. Endlich erreichten sie ein Thorhäuschen und Margaret schien sehr erfreut, als sie auf ihre lebhafte Erkundigung, ob der Herr und die Frau zu Hause seyen, eine verneinende Antwort erhielt. Ernst bestand jedoch darauf, seine Bürde über den Rasenplatz in's Haus zu tragen, das wie die meisten Villen in der Nähe der Stadt, nur einen Steinwurf von dem Thorhäuschen entfernt war; und nachdem er die bündigsten Versicherungen erhalten, daß unverzüglich nach ärztlicher Hülfe sollte geschickt werden, sah er sich

genöthigt, sich damit zu begnügen, die Leidende auf ein Sopha im Gesellschaftszimmer niederzulegen; und sie dankte ihm so lieblich und versicherte ihn, daß sie sich viel leichter fühle, daß er die Welt darum gegeben hätte, sie küssen zu dürfen. Das Kind hatte eine vollständige Eroberung an ihm gemacht dadurch, daß es sich über die gewöhnliche kindische Schwäche erhoben hatte, aus jedem Uebel das ärgste zu machen, um hiedurch die Vortheile und die Aufmerksamkeit des Mitleids sich zuzuwenden — sie war augenscheinlich unselbstsüchtig und rücksichtsvoll für Andere. Er küßte sie, aber es war nur ihre Hand, die er ihr küßte und kein Ritter küßte je mit mehr Ehrfurcht die Hand seiner Dame; und da erröthete, zum erstenmale, das Kind — da fühlte sie zum erstenmale, wie wenn der Tag käme, wo sie nicht mehr ein Kind wäre. Wie kam dieß? — vielleicht weil es eine Aera im Leben bedeutet — das erste Zeichen einer Zärtlichkeit, welche Folge der Achtung nicht vertraulicher Familiengemeinschaft ist.

„Wenn ich mich je verlieben könnte," sagte Maltravers bei sich, als er seinen Weg zu Pferd fortsetzte, „wahrlich, ich glaube, es wäre in dieß wunderliebliche Kind. Mein Gefühl gleicht mehr dem der Liebe auf den ersten Blick, als irgend einer Empfindung, welche je sonst durch Schönheit in mir angeregt wurde. Alice — Valerie — nein; der erste Anblick wirkte bei ihnen nicht so auf mich: — aber welche

Thorheit ist dieß! ein Kind von elf Jahren — und ich gehe stark in's dreißigste!"

So sehr es ihm jedoch als Thorheit erschien, dennoch beschäftigte das Bild dieses jungen Mädchens Maltravers viele Jahre lang; bis Wechsel des Orts, die Zerstreuungen der Gesellschaft, die ernsten Gedanken des Mannesalters und vor allem eine Reihe von aufregenden Umständen, zu deren Erzählung wir eilen, allmälig einen höchst seltsamen und höchst reizenden Eindruck auslöschten. Er hatte jedoch erfahren, daß Mr. Templeton der Besitzer der Villa sey, in welcher das Kind zu Hause war. Er schrieb an Ferrers, erzählte ihm den Vorfall und erkundigte sich nach der Patientin. In Bälde vernahm er von diesem Gentleman, daß das Kind wieder hergestellt und mit Mr. und Mrs. Templeton nach Brighton gereist sey, um eine Luftveränderung und Seebäder zu gebrauchen.

Achtes Buch.

*Ἔνθα — — Παλλὰς ἔμολε καὶ
Δολιόφρων Κύπρις.*

Eurip. Iphig. in Aul. 1310.

Da wandelte Pallas daher
Und die listenreiche Kypris.

Erstes Kapitel.

Notitiam primosque gradus vicinia fecit.

Ovid.

Clevelands Villa war wirklich voll und von — was man gewöhnlich so nennt — angenehmen Leuten. Unter Andern war da auch Lady Florence Lascelles. Der kluge alte Mann hatte Maltravers immer gerathen, nicht allzujung zu heirathen; aber er wünschte auch nicht, daß er diesen bedeutungsvollen Schritt im Leben so lange aufschieben sollte, bis alle Blüthe des Herzens und der Gefühle vorüber wäre. Er war mit den alten Gesetzgebern der Ansicht, daß dreißig das glücklichste Alter sey, eine Verbindung zu schließen, bei deren Wahl mit der Vernünftigkeit des Mannesalters vielleicht auch die Leidenschaft der Jugend noch eine Rolle spielen sollte. Und er ertannte, daß wenige Männer für die ächten Freuden des häuslichen Lebens empfänglicher seyen als Maltravers. Er hatte auch schon lange gedacht, es sey Niemand geeigneter, mit Ernsts Ansichten zu sympa-

thisiren und seine Charakter-Eigenthümlichkeit zu würdigen, als die begabte und glänzende Florence Lascelles. Cleveland betrachtete ihre mannichfachen Excentricitäten in Denkweise und Benehmen mit Nachsicht — Excentricitäten, von welchen er hoffte, daß sie rasch dahinschmelzen würden unter dem Einfluß einer Neigung, welche gewöhnlich eine so große Umwandlung bei Frauen bewirkt, und die, wo sie wirklich innig und kräftig in der Seele lebt, selbst die härtesten Charaktere zur Nachgiebigkeit und Verähnlichung mit den Gefühlen oder Bestrebungen ihres Gegenstandes vermag.

Die würdevolle Selbstbeherrschung Ernsts war, nach seinem Dafürhalten, gerade diejenige Eigenschaft, welche Männern eine unbewußte Herrschaft selbst über die Denkweise des Weibes erwirbt, dessen Neigung sie gewinnen; während er andererseits hoffte, die Phantasie und der Enthusiasmus Florencens würden dahin wirken, einem Ehrgeiz mehr Schärfe und eine praktischere Richtung zu geben, der dem nüchternen Weltmann zu ängstlich in der Wahl der Mittel zu weltlicher Auszeichnung und in der Abwägung der Zwecke und des Werths derselben erschien. Zudem war Cleveland ein Mann, der die Vortheile des Reichthums und hohen Standes gründlich schätzte; und Florence's Rang und Vermögen waren von der Art, daß dadurch Maltravers genöthigt werden mußte, eine Stellung im gesellschaftlichen Leben einzunehmen, wodurch nothwendig Talente zu neuen Kraftäußerungen geweckt werden

würden, die nach Clevelands Ueberzeugung weit mehr bestimmt waren zu herrschen, als zu dienen. In Ferrers erkannte er den Mann, der sich zur Macht emporschwingen konnte — in Maltravers dagegen denjenigen, der, wenn er je zur Macht gelangte, sie mit Würde handhaben und für große Zwecke benützen würde. Ein höherer Beweggrund mithin als bloße Sorge für die zeitlichen Interessen von Maltravers war es, was in Cleveland den Wunsch erweckte, ihm Herz und Hand der großen Erbin zu gewinnen; und er glaubte, welches Hinderniß sich auch seinem Plan in den Weg stellen möge, — in dem Willen der Lady Florence Lascelles selbst würde es gewiß nicht seinen Grund haben. Klug jedoch beschloß er, die Dinge ganz ihren natürlichen Gang gehen zu lassen. Er gab weder nach der einen, noch nach der andern Seite hin Winke. Kein besserer Ort, sich zu verlieben, als ein großes Landhaus und keine günstigere Zeit dazu für die müßigen vornehmen Leute, als der Schluß einer Londoner Saison, wenn, von kleinen Sorgen geneckt und überdrüssig hohler Freundschaften, selbst die kältesten Herzen nach den Tönen der Zärtlichkeit — nach dem Reize aufrichtiger Gemüthserregungen sich wohl sehnen mögen.

Nun mußte es sich aber so treffen, daß Florence und Ernst nach den ersten paar Tagen, sich beständig zusammengeführt fanden. Sie ritt aus und Maltravers war ihr zur Seite — sie machten Ausflüge auf dem Fluß und sie saßen auf Einer Bank auf dem dahin gleitenden Lustschiff. An den Abenden führten

die jüngeren Gäste mit Beihülfe der benachbarten Familien, oft einen Tanz aus in einem, neben dem Speisesaal auf kurze Zeit erbauten Pavillon. Ernst tanzte nie. Florence that es anfänglich. Aber einmal, wie sie im Gespräch mit Maltravers begriffen stand, als ein munterer Gardeoffizier kam, sie ihrer Zusage gemäß zum Walzen abzuholen, glaubte sie zu ihrer Ueberraschung in Ernsts Gesicht einen finstern Wechsel der Mienen zu bemerken.

„Walzen Sie nie?" fragte sie ihn, während der Gardeoffizier eine Ecke suchte, wo er sicher seinen Hut ablegen konnte.

„Nein," sagte er; „doch hätte es nichts Unziemliches, wenn ich walzte."

„Aber Sie meinen, wenn i ch walze?"

„Verzeihen Sie — ich habe das nicht gesagt."

„Aber Sie denken es."

„Nein, wenn ich es überlege, so bin ich vielleicht froh, daß Sie walzen."

„Sie sprechen Räthsel."

„Nun denn, ich meine, Sie sind gerade die Frau, in welche ich mich nie verlieben möchte. Und ich fühle, daß die Gefahr sich verringert, wenn ich sehe, wie Sie eine meiner Illusionen zerstören, oder, sollte ich vielmehr sagen, eines meiner Vorurtheile angreifen."

Lady Florence erröthete; aber der Gardeoffizier und die Musik ließen ihr keine Zeit zur Antwort. Aber sie walzte nach diesem Abend nicht mehr. Sie war unwohl — sie erklärte, das Tanzen sey ihr verboten,

und so entsagte sie denn den Quadrillen ebenso wie dem Walzen.

Maltravers mußte wohl gerührt und geschmeichelt seyn durch diese Rücksicht auf seine Ansicht; aber Florence wußte es so zu bemänteln, daß er sich nicht darüber erklären konnte, da sie einen andern Beweggrund dafür ersonnen hatte. Am zweiten Abend nach demjenigen, wo Ernst sich seine derbe Aufrichtigkeit erlaubt hatte, trafen sie sich zufällig im Gewächshaus, welches an den Ballsaal stieß; und Ernst, der stehen blieb, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, war betroffen über die zerstreute, niedergeschlagene Traurigkeit, welche aus ihrem Ton und ihrem Gesicht sprach, als sie ihm antwortete.

„Liebe Lady Florence," sagte er, „ich fürchte, Sie befinden sich weniger gut, als Sie gestehen. Sie sollten die Luftzüge vermeiden. Sie sind es Ihren Freunden schuldig, sorgfältiger über Ihre Gesundheit zu wachen."

„Freunden!" sagte Lady Florence bitter — „ich habe keine Freunde! — selbst mein armer Vater würde eine Woche, nachdem ich gestorben wäre, von keinem Minister-Essen wegbleiben. Aber das ist die Bedingung des öffentlichen Lebens — sein heißer und versengender Gluthauch löscht das Licht aller kleineren, aber nicht minder geweihten Gefühle aus — Freunde! Das Schicksal, welches Florence Lascelles zu der vielbeneideten Erbin machte, versagte ihr Brüder, Schwestern, und die Stunde ihrer Geburt brachte sie selbst um die Liebe einer Mutter. Freunde! wo soll ich die finden?"

Als sie schwieg, kehrte sie sich gegen das offene Fenster und trat hinaus unter die Veranda; und aus dem Zittern ihrer Stimme errieth Maltravers, daß sie dieß gethan, um ihre Thränen zu verbergen oder zu unterdrücken.

„Und doch," sagte er ihr folgend, „gibt es noch eine Gattung entfernterer Freunde, deren Theilnahme Lady Florence Lascelles sich nothwendig gewinnen muß, wie gering sie sie auch schätzt. Unter die geringsten von diesen gestatten Sie mir, mich selbst zu rechnen. Kommen Sie, ich nehme mir das Recht des Rathgebers heraus — die Nachtluft ist ein Vergnügen, dem Sie sich nicht hingeben dürfen."

„Nein, nein, sie erfrischt mich — sie thut mir gut. Sie mißverstehen mich. Ich leide an keiner Krankheit, welche der schlimme Himmel und die schlafenden Blumen verschlimmern könnten."

Maltravers war, wie man wohl sieht, nicht verliebt in Florence; aber er konnte, so wie in neuester Zeit geschah, in so unmittelbare Nähe ihrer seltenen und reichen geistigen und persönlichen Gaben und Vorzüge gebracht, nicht umhin, eine lebhafte und sogar zärtliche Theilnahme an ihr zu empfinden — schon die Offenherzigkeit, womit er zu ihr zu sprechen gewohnt war und die vielfachen Bande eines Verkehrs, welcher hier nothwendig zwischen ihm und einem von Natur so reich ausgestatteten und so hochgebildeten Geist sich entspann, hatten ihre Bekanntschaft auf einen vertrauten Fuß gebracht.

„Ich kann Sie nicht zwingen, Lady Florence," sagte er halb lächelnd, „aber mein Gewissen wehrt mir, mich der Mitschuld theilhaft zu machen. Ich will der Königszeuge werden und nach Lord Saringham jagen, um ihn zu Ihnen zu schicken."

Lady Florence, deren Gesicht von dem seinen abgewandt war, schien ihn nicht zu hören.

„Und Sie, Mr. Maltravers," sagte sie, rasch sich umwendend — „Sie, haben Sie Freunde? — fühlen Sie, daß es, ich will nicht sagen, öffentliche, aber Privatneigungen und Pflichten gibt, in Beziehung auf welche das Leben weniger ein Besitz als ein anvertrautes Pfand ist?"

„Lady Florence — nein — ich habe zwar Freunde und Cleveland ist Einer meiner nächsten; aber das Leben im Leben — das zweite Selbst, welchem wir das Recht und die Herrschaft über unser Wesen übertragen — das kenne ich nicht. Aber ist das," fuhr er nach einer Pause fort, „eine so seltene Entbehrung? Vielleicht ist es gerade ein Glück. Ich habe gelernt, mich auf meine eigene Seele zu verlassen und nirgends hin zu schauen nach den Rohren, die ein Wind zerbrechen kann."

„Ach das ist eine kalte Philosophie — Sie mögen sich mit Ihrer Weisheit aussöhnen mit der Welt, in dem Gelärm und Gedränge der Menschen — aber in der Einsamkeit, im Schooße der Natur — ach, nein! Wo lange der Geist allein beschäftigt ist, mögen Sie sich begnügt fühlen mit dem Stolze des Stoikers;

aber es gibt Augenblicke, wo das Herz wie aus einem Schlaf erwacht — aufwacht wie ein geängstetes Kind — und sich allein und im Dunkel fühlt."

Ernst schwieg und Florence fuhr in verändertem Tone fort:

„Dieß ist eine seltsame Unterhaltung und Sie müssen mich in der That für ein schwärmerisches, Romane lesendes Geschöpf halten, wie die Welt mich zu nennen geneigt ist. Aber wenn ich leben bleibe — ich — pah! das Leben untersagt dem Weibe den Ehrgeiz."

„Wenn eine Frau wie Sie, Lady Florence, je liebt, so würde Ihre Liebe auf einen Mann fallen, dessen Laufbahn Ihnen vielleicht die edelste Art des Ehrgeizes gewähren könnte — den Ehrgeiz, dessen Frauen allein fähig sind — den Ehrgeiz für einen Andern."

„Ach, aber ich werde nie lieben," sagte Lady Florence und ihre Wange wurde blaß, wie das Sternenlicht darauf fiel — „doch vielleicht," setzte sie rasch hinzu, kann ich wenigstens noch das Glück der Freundschaft kennen lernen. Und warum," und hier legte sie, Maltravers näher tretend, mit gewinnender Freimüthigkeit ihm ihre Hand auf den Arm — „warum sollten wir nicht mit einander seyn, als wenn die Liebe, wie Sie es nennen, gar Nichts für diese Erde wäre und die Freundschaft ihre Stelle verträte? — es ist keine Gefahr, daß wir in einander uns verlieben sollten. Sie sind nicht eitel genug, es von mir zu erwarten, und ich, das wissen Sie, bin eine Kokette; lassen Sie

uns Freunde seyn — Vertraute — wenigstens bis Sie sich vermählen, oder ich einem Andern das Recht gebe, über meine Freundschaft mitzusprechen und alleiniger Besitzer meiner Geheimnisse zu seyn."

Maltravers war erstaunt — die Gedanken, welche Florence gegen ihn aussprach, hatte einst er in nicht sehr verschiedenen Worten gegen Valerie ausgesprochen.

„Die Welt," sagte er, die Hand küssend, die noch auf seinem Arm ruhte, „die Welt wird . . ."

„O, über Euch Männer! — die Welt, die Welt! Alles Zarte, alles Reine, alles Edle, Hochherzige und Heilige soll abgezirkelt und verstümmelt und eingezwängt werden nach dem Richtscheit und Maßstab der Welt! Die Welt — sind auch Sie ihr Sklave? Verachten Sie nicht ihre hohlen Worte — ihre methodische Heuchelei?"

„Von ganzem Herzen," sagte Ernst Maltravers beinahe mit Heftigkeit; „Niemand verachtete und haßte je mehr ihre falschen Götzen und ihren armseligen Wahnglauben — ihren Krieg gegen den Schwachen — ihre Schmeichelei gegen die Großen — ihre Undankbarkeit gegen Wohlthäter — ihren schmutzigen Bund mit der Mittelmäßigkeit gegen die Vortrefflichkeit. Ja, in eben dem Maß, als ich die Menschheit liebe, verachte und verabscheue ich die mehr als venetianische Oligarchie, welche die Menschheit sich als Tonangeberin gefallen läßt und die Welt nennt."

Und jetzt, erwärmt von der Aufregung entfesselter

Gefühle, die er lang und sorgfältig in sich verschlossen gehalten, jetzt ließ dieser Mann, gewöhnlich so ruhig und besonnen, brennend und leidenschaftlich all' jene stürmischen und beinahe furchtbaren Gedanken ausströmen, die, wie sehr wir sie auch regeln, beherrschen oder verhehlen mögen, tief in Unserer Aller Seelen lauschen — Saamen ewigen Kriegs zwischen dem natürlichen und künstlichen Menschen, zwischen unserem kühneren Genius und unsern geselligen Schicklichkeitsbegriffen; Gedanken, die von Zeit zu Zeit sich entladen als Herolde eitler und fruchtloser Revolutionen, ohnmächtige Kämpfe gegen das Verhängniß; Gedanken, welche zu verbreiten und zu predigen, gute und weise Männer sich bedenken würden; denn sie sind von einem Feuer, das eben so brennt wie erhellt, und das von Herz zu Herz überspringt, wie ein Funke in Flachs um sich greift; Gedanken, die da am reifsten, wo die Natur am edelsten, aber die mit Wahrheiten zusammenhängen, welche die Tugend nicht laut nennen darf. Und wie Maltravers so sprach, die Augen flammend von fast nicht zu ertragendem Licht, mit arbeitender Brust — seine Gestalt gleichsam sich erhöhend — da erschien er dem Auge von Florence Lascelles größer als nie; die Ketten, welche die starken Glieder seines Geistes banden, schienen entzwei gerissen — und seine Seele ward sichtbar und ragte stolz empor, wie ein Wesen, das der Sklaverei entflohen ist und sein Haupt himmelwärts erhebt — und sich frei fühlt.

Dieser Abend war Zeuge einer neuen Art von

Bund zwischen diesen beiden Personen: jung, schön, von verschiedenem Geschlecht sagten sie einander zu, Freunde seyn zu wollen und nicht mehr! — die Thoren!

Zweites Kapitel.

Idem velle et idem nolle, ea demum firma amicitia est.

Carlos. Den Brief!
Prinzessin Eboli. Ich bin des Todes! Geben Sie!
Schillers Don Carlos.

Es schien, als hätte der von Maltravers und Florence eingegangene Vertrag Alles entfernt, was noch von Befangenheit und Zurückhaltung zwischen ihnen obwaltete. Sie verkehrten jetzt mit einer Leichtigkeit und Freiheit, wie man sie nicht leicht bei Personen verschiedenen Geschlechts trifft, ehe sie über ihren großen Wendepunkt der Jahre hinüber sind. Ernst war im gewöhnlichen Leben wie die meisten Männer von warmen Gefühlen und starker Einbildungskraft, wo nicht schweigsam, doch wenigstens umsichtig. Es war, als wäre ihm eine schwere Last von der Brust genommen, seit er Eine Seele gefunden, die ihn dann am besten verstand, wenn er am aufrichtigsten sprach.

Seine Beredsamkeit, seine Poesie, seine innige und tiefe Begeisterung fanden jetzt eine Stimme. Er konnte zu einem einzelnen Wesen sprechen, wie er gerne zu dem Publikum geschrieben hätte — ein seltenes Glück für uns Bücher-Männer!

Florence schien ihre Gesundheit und Heiterkeit wie durch ein Wunder wieder zu bekommen; doch war sie milder und stiller als sonst — es war in ihrem Wesen weniger Bestreben zu glänzen, weniger Gleichgültigkeit dagegen, ob sie verletzte und anstieß. Personen, die sie vorher nicht gesehen hatten, wunderten sich, wie sie in der Gesellschaft gefürchtet seyn könne. Zu Zeiten jedoch ward eine große natürliche Reizbarkeit des Temperaments — ein rascher Argwohn gegen die Beweggründe der Personen in ihrer Nähe — eine gebieterische und hartnäckige Heftigkeit des Willens, dem Auge Maltravers sichtbar — und vielleicht diente dieß, sein Herz unversehrt zu erhalten. Er betrachtete sie mit dem Auge des Geistes, nicht mit dem der Leidenschaft — er sah sie nicht als ein Weib an — ihre Talente selbst, die Größe ihrer Gesinnung, ihr kühnes und großartiges Streben zogen seine Einbildungskraft vom Haften an ihrer Schönheit ab, während sie ihn im Gespräch entzückten. Er betrachtete sie als ein nicht zu ihrem Geschlecht gehöriges Wesen — als ein herrliches Geschöpf, dadurch verdorben, daß sie ein Weib war. Er sagte ihr das einmal lachend und Florence nahm es als ein Kompliment auf. Die arme Florence! durch ihre

Verachtung gegen ihr Geschlecht ward dieß gerächt und sie des ihr gebührenden Looses verlustig.

Cleveland beobachtete schweigend ihren vertrauten Verkehr und hörte mit ruhigem Lächeln die Plaudereien, welche auf tète-à-têtes an der Terrasse und Spaziergänge auf dem Rasen listig hinwiesen und prophezeiten, was das Ende von Allem seyn würde. Lord Saringham war blind. Aber seine Tochter war volljährig, im Besitz ihres fürstlichen Vermögens und hatte ihn schon längst den unabhängigen Trotz ihres Wesens fühlen lassen. Seine Lordschaft mißverstand jedoch gänzlich das eigentliche Wesen ihres Stolzes und hegte die festeste Ueberzeugung, sie würde keinen Geringeren als einen Herzog heirathen; — Liebeständeleien hielt er für natürliche unb unschuldige Unterhaltungen. Ueberdieß war er wenig in Temple-Grove. Er ging jeden Morgen, nachdem er auf seinem eigenen Zimmer gefrühstückt, nach London, kam dann zurück, um zu speisen, Whist zu spielen und launigen Unsinn in seinem Ankleidezimmer an Florence hinzuschwatzen während der drei Minuten, welche verflossen zwischen dem, daß er seinen Wein mit Wasser schlürfte und daß sein Kammerdiener erschien. Die übrigen Gäste betreffend, so hatten diese weiter nichts zu schaffen, als mit einander zu plaudern und zu klatschen — und so ging Florence ihres Weges — unbelästigt, aber nicht unbeobachtet. Maltravers, selbst nicht verliebt, ließ sich nie einfallen, daß Lady Florence ihn liebe oder daß sie in Gefahr sey, dazu zu kommen — es ist dieß ein Irrthum,

welcher bei Männern oft vorkommt, bei Frauen nie. Eine Frau weiß es immer, wenn sie geliebt wird, ogleich sie sich oft einbildet, geliebt zu werden, wenn sie es nicht ist. Florence war nicht glücklich — denn das Glück ist ein ruhiges Gefühl. Aber sie war erfüllt von einer unbestimmten, verworrenen, berauschenden Aufregung.

Sie hatte von Maltravers erfahren, daß Ferrers sie falsch berichtet hatte und daß keine Andere die Herrschaft seines Herzens besaß; und mochte er sie nun lieben oder nicht — für den Augenblick wenigstens schienen sie einander Alles in Allem zu seyn — sie lebten nur für den heutigen Tag, sie mochten nicht an morgen denken.

Seit jener bedenklichen Krankheit, welche so viel dazu beigetragen, Ernsts Lebensweise zu ändern, war er nicht mehr als Autor vor das Publikum getreten. In neuester Zeit jedoch hatte die alte Gewohnheit sich wieder geltend gemacht. Bei dem vergleichungsweise müßigen Leben der letzten Jahre hatten sich die Ideen und Gefühle, welche, wenn man ihnen einmal sich hingegeben, in solcher Fülle auf ein poetisches Gemüth hereinströmen, so gewaltig in ihm gehäuft, daß die Ableitung dringendes Bedürfniß war. Denn bei manchen Menschen ist das Schreiben nicht ein unbestimmtes Verlangen, sondern eine gebieterische Bestimmung. Das Feuer ist angezündet und muß ausbrechen; die Flügel sind gefiedert und die Vögel müssen ihr Nest verlassen. Die Mittheilung der Gedanken an Andere

ist als Instinkt den Herzen eingepflanzt, welchen Gott die geweihten Kräfte des Genius verlieh. Bei dem Werk, welches Maltravers jetzt schrieb, zog er Florence zu Rath; sein Vertrauen entzückte sie — es war ein Kompliment, das sie zu würdigen wußte. Kühn, feurig, leidenschaftlich war dieß Werk, eine kurze Feiertagsschöpfung, das jüngste und geliebteste unter den Kindern seines Geistes. Und als nun Tag um Tag mehr der glänzende Entwurf Gestalt gewann und Gedanke und Einbildungskraft heimische Wohnungen fanden, da war es Florencen, als wäre sie in den Pallast der Genien eingelassen und als wäre sie vertraut gemacht worden mit dem Mechanismus jener Talismane und Zauber, womit die übernatürlichen Vermögen des Geistes die Welt zu bannen und zu bezaubern vornehmen. Ach, wie verschieden an Tiefe und Majestät waren diese Verbindungen im Reich der Idee zwischen Ernst Maltravers und einem Weibe, das an Geisteskraft und Geistesbesitz kaum unter ihm stand, von jener schattenhaften Brücke dämmernder Sympathien, die einst der schwärmerische Jüngling gebaut hatte, zwischen seiner Poesie der Weisheit und Alicens Poesie der Liebe!

Es war an einem Septembertag, spät Nachmittags, als die Sonne langsam gegen Westen hinab sich senkte, daß Lady Florence, welche den ganzen Morgen auf ihrem eigenen Zimmer zugebracht hatte — um, wie sie sagte, die widerwärtigen Retardate von Briefen wegzuschaffen, mehr auf Lord Saxinghams, als aus

eigenem Antrieb — denn er verlangte von ihr mit pünktlicher Strenge die gewissenhafteste Aufmerksamkeit gegen Verwandte im fünfzigsten Glied, falls sie irgend reich, tüchtig, in guter Lage oder überhaupt von irgend einer Bedeutung waren: — es war an einem Nachmittag, daß Lady Florence dieser Geschäfte entledigt, mit Cleveland auf dem Landgut sich erging. Die Herren waren noch auf den Stoppelfeldern mit der Jagd beschäftigt, die Damen waren ausgefahren in Pony-Phaeton's und Barouchen — und Cleveland und Lady Florence waren allein.

Aus Veranlassung von Florencens Briefschreiberei fiel das Gespräch auf jene anziehendste Gattung der Literatur, welche das Interesse eines Romans mit der Wahrheit der Geschichte verbindet — auf die französischen Memoiren und Briefsammlungen. Es war ein Zweig der Literatur, wo Cleveland ganz zu Hause war.

„Diese angenehmen und feinen Plaudereien," sagte er, „wie gut verstehen sie es, die Natur in der Kunst einzubürgern! Alles Künstliche erscheint ihnen so natürlich. Sie empfinden sogar durch eine Art von Uhrwerk, welches besser zu gehen scheint, als das Herz selbst. Diese hübschen Gefühle, diese zarten Galanterien der Frau von Sevigné gegen ihre Tochter, wie liebenswürdig sind sie — aber trotzdem kann ich mir nie einbilden, daß sie irgend im Geist einer Mutter sind. Welch' ein Schluß für einen mütterlichen Brief ist das zierliche Kompliment: Songez que te tous les cœurs où vous regnez, il n'y en a aucun où votre empire

soit si bien établi que dans le mien.“ Ich kann mir kaum denken, daß Lord Saringham so an Sie schriebe, Lady Florence.“

„Nein wahrhaftig!“ versetzte Lady Florence lächelnd. „Weder Papa's noch Mama's sind in England Freunde von vielen Komplimenten — aber ich gestehe, mir gefällt es, wenn man eine gewisse Art von Galanterie auch in den innigsten Familienverhältnissen beibehält — warum sollten wir nicht der Einbildungskraft bei allen Gefühlen des Herzens eine Rolle gestatten?“

„Ich vermag mir über das Warum keine bestimmte Rechenschaft abzulegen,“ versetzte Cleveland, „aber ich glaube, es würde dadurch die Wirklichkeit zerstört und aufgehoben. Ich halte mich lieber zur alten Schule. Wenn ich eine Tochter hätte, und bäte sie, mir meine Pantoffeln zu holen, so fürchte ich, es würde mir etwas lästig fallen, wenn ich ihr, indem ich sie in Empfang nähme, „schöne Sachen“ sagen müßte.

Während sie so sprachen und Lady Florence fortfuhr, ihre Ansicht zu vertheidigen, durchschritten sie ein kleines Wäldchen, welches zu einem Arm des Baches führte, der eine Zierde des Landsitzes war und das mit seinem ruhigen und schattigen Dunkel einen Kontrast bilden sollte mit den lebhafteren Ansichten des Gutes. Hier begegneten sie plötzlich Maltravers. Er wandelte dem Wasser entlang und war dem Anschein nach ganz in Gedanken vertieft.

Das Zittern von der Lady Florence Hand, die

auf Clevelands Arm ruhte, war es, was diesen mitten in einer lebhaften Beurtheilung von Kardinal von Retz's Charakter von Rochefoucauld abbrechen und sich umsehen machte.

„Ha, höchst nachdenklicher Jacques!" rief er, „und welche neue Moral hast Du in unserem Ardennenwald ersonnen?"

„Oh, ich freue mich, Sie zu sehen — ich wünschte Sie um Rath zu fragen, Cleveland. Aber zuerst, Lady Florence, um Sie und unsern Wirth zu überzeugen, daß meine Streifereien nicht ganz fruchtlos gewesen, und daß ich nicht von Dan bis Bersaba ziehen konnte und Alles wüste und leer finden, nehmen Sie meine Gabe an — eine wilde Rose, die ich im dicksten Wald entdeckte. Es ist keine civilisirte Rose. Jetzt Cleveland, ein Wort mit Ihnen."

„Und jetzt, Mr. Maltravers, bin ich entbehrlich," sagte Lady Florence.

„Verzeihen Sie, ich habe vor Ihnen keine Geheimnisse in dieser Sache — oder vielmehr in diesen Sachen — denn es sind zwei, über welche ich zu sprechen habe. Für's Erste, Lady Florence, jener arme Cäsarini — Sie kennen und mögen ihn — nein, kein Erröthen."

„Erröthete ich? dann war es in der Erinnerung an einen früheren Vorwurf von Ihnen."

„Und über dessen Gerechtigkeit! nun, dem sey wie ihm wolle. Er ist ein Mensch, für den ich immer lebhaftes Interesse empfand. Selbst die krankhafte

Stimmung seines Gemüths steigert noch meine Besorgnisse wegen seines künftigen Geschickes. Ich habe einen Brief von de Montaigne erhalten, seinem Schwager, der in ernstlicher Unruhe wegen Castruccio's zu seyn scheint. Er wünscht, daß er alsobald England verlasse — als einziges Mittel, seine zertrümmerten Vermögensumstände wieder in Ordnung zu bringen. De Montaigne hat Gelegenheit, ihm eine diplomatische Stelle zu verschaffen, wie sie sich vielleicht nicht zum zweitenmal darbietet — und — aber Sie kennen den Mann! — Was sollen wir thun? Ich weiß gewiß, er wird mich nicht anhören wollen; er betrachtet mich als seinen interessirten Nebenbuhler um den Preis des Ruhms."

„Meinst Du, mir stehe eine eindringlichere Beredsamkeit zu Gebot?" sagte Cleveland. „Nein; ich bin ja auch ein Autor. Ha, ich denke, Ihre Ladyschaft muß am Ende die Hauptunterhändlerin abgeben."

„Er hat Genius, er hat Verdienst," sagte Maltravers, sich seiner annehmend, „es fehlt ihm nur Zeit und Erfahrung, um sich seiner Schwächen zu entwöhnen. Wollen Sie versuchen, ihn zu retten, Lady Florence?"

„Nun ja, ich will nicht hartnäckig und verstockt seyn — ich will ihn sprechen, wenn ich in die Stadt komme. Es sieht Ihnen gleich, Mr. Maltravers, sich zu interessiren für Einen ...."

„Der mich nicht liebt, wollten Sie sagen — aber er wird das schon noch früher oder später. Zudem bin

ich ihm tiefe Dankbarkeit schuldig. Unter seinen Schwächen habe ich manche beobachtet, in welche alle literarischen Männer leicht verfallen könnten, ohne strenge Wachsamkeit über sich selbst; und lassen Sie mich auch hinzusetzen, daß ich gegen seine Angehörigen große Verpflichtungen habe."

„Du glaubst also an die Gesundheit seines Herzens und an die Makellosigkeit seiner Ehre?" fragte Cleveland begierig.

„In der That, ja; das sind, das müssen seyn die Vieles gutmachenden Eigenschaften des Dichters."

Maltravers sprach mit Wärme; und so groß war jetzt sein Einfluß auf Florence, daß seine Worte — ach zum Unheil! — ihre Achtung für Castruccios Charakter, welche anfänglich groß gewesen, aber neuerlich durch seine Anmaßung erschüttert worden war, wieder herstellten. Sie hatte ihn drei- bis viermal gesehen in der Zwischenzeit zwischen dem Empfang seines Entschuldigungsbriefs und ihres Besuchs bei Cleveland, und er war ihr mehr finster als gedemüthigt vorgekommen. Aber sie empfand Mitleiden mit der Eitelkeit, die sie selbst verwundet hatte.

„Und nun," fuhr Maltravers fort, „zu meinem zweiten Gegenstand, über den ich Rath wünsche. Aber der ist politischer Natur — wird Lady Florence sich dabei nicht langweilen?"

„O nein, gegen Politik bin ich nie gleichgültig; sie flößt mir immer Verachtung oder Bewunderung ein, je nach den Motiven derjenigen, welche ihre

Ideen und Ansichten thätig verwirklichen. Sprechen Sie nur!"

„Gut," sagte Cleveland, „eine Vertraute zur rechten Zeit; verzeiht mir, ich sehe meine Gäste über den Rasen kommen, und es ist das beste, ich mache eine Diversion zu Euern Gunsten. Ernst kann mich ja immer um Rath fragen."

Cleveland entfernte sich, aber die Vertraulichkeit zwischen Maltravers und Florence war so unbefangener Art, daß für sie in dem Gedanken eines tête-à-tête durchaus nichts lag, was sie verlegen machte.

„Lady Florence," sagte Ernst, „es ist keine Seele auf der Welt, die ich so gern um Rath fragen möchte als Sie. Ich freue mich beinahe über Clevelands Weggehen — denn bei all seinen wohlwollenden und edeln Eigenschaften gilt doch die Welt bei ihm zu viel und wir gehen nicht von denselben Grundsätzen als feststehender Basis aus. Verzeihen Sie meine Umschweife — jetzt zu meinem Thema. Ich habe einen Brief von Mr. — — erhalten. Dieser Staatsmann, welchen nur diejenigen zu verstehen und zu würdigen vermögen, die mit dem ritterlichen Adel seiner Natur vertraut sind, sieht die glänzendste Laufbahn vor sich, die sich je in diesem Lande einem öffentlichen Mann eröffnete, der nicht von Geburt Aristokrat war. Er hat mich angegangen, Mitglied der neuen Verwaltung zu werden, die er im Begriff ist zu bilden; die mir angebotene Stelle ist über meinen Verdiensten, und nicht im Verhältniß mit dem was ich geleistet habe —

obwohl vielleicht entsprechend dem, was ich noch leisten könnte. Ich traue mir dieß zu, denn Sie wissen," fuhr Ernst mit stolzem Lächeln fort, „ich bin sanguinisch und voll Selbstzuversicht."

„Sie nehmen den Antrag an?"

„Ja — sollte ich ihn nicht eher zurückweisen? Unsere Politik ist dieselbe nur für den jetzigen Augenblick — unsere letzten Zwecke liegen weit auseinander. Um mit Mr. — — ins Amt zu treten, muß ich einen unbilligen Vergleich schließen — ich muß neun Ansichten aufgeben um die zehnte zu fördern. Ist das nicht wie eine Kapitulation jener großen Festung — des eigenen Gewissens? Niemand wird mich inkonsequent nennen, denn im öffentlichen Leben ist: mit einem Andern über eine Parteifrage gleicher Meinung seyn, Alles was man verlangt; die tausend noch nicht gereiften, dunkel und versteckt im Schooße der Zukunft lauernden Fragen werden nicht in Betracht gezogen oder nicht geahnt; aber ich muß gestehen, mir selbst käme ich schlimmer als nur inkonsequent vor. Denn mein Dilemma ist dieß: wenn ich mich dieses edeln Geistes nur bediene, um Einen Zweck zu fördern, und ihn dann verlasse wo er Halt macht, handle ich verrätherisch gegen ihn; wenn ich mit ihm Halt mache, wo doch nur Einer meiner Zwecke erreicht ist, begehe ich Verrath an mir selbst. Das sind meine Ansichten. Mit Leidwesen sehe ich mich bei diesem Resultat angelangt, denn zuerst schlug mir das Herz von selbstischem Ehrgeiz."

„Sie haben Recht, Sie haben Recht," rief Flo-

rence aus mit glühenden Wangen, „wie konnte ich an Ihnen zweifeln? Ich begreife das Opfer das Sie bringen; denn etwas Schönes und Stolzes ist es, die Voraussagungen der Feinde vereitelnd sich emporzuschwingen auf der greifbaren Bahn zur Ehre, welche das stumpfe Auge der Welt zu sehen, welche das kalte Herz der Welt zu messen vermag; aber schöner und erhabener ist es, sich sagen zu können, man habe nie Einen Schritt dem Ziel entgegen gemacht, welchen man, bei der Erinnerung, zurückzunehmen wünscht. Nein, mein Freund, warten Sie Ihre Zeit ab, im festen Vertrauen, daß sie kommen muß, wo Gewissen und Ehrgeiz Hand in Hand gehen können — wo die großen Gegenstände einer erleuchteten und großartigen Politik wie eine Charte vor uns liegen, und Sie jeden Schritt des Wegs berechnen können ohne Gefahr Sich zu verirren. O, lassen Sie immer die Leute Erhabenheit des Strebens und Aufrichtigkeit einer reinen Seele — Träume eines Theoretikers nennen — selbst wenn es so ist, so ist das Ideelle in diesem Fall besser als das Praktische. Inzwischen ist Ihre Stellung auch keine solche, die man so leicht aufgeben dürfte. Vor ihnen liegt der Thron der Literatur, welchen zu gewinnen es keine zweideutige Schritte braucht, wenn Sie, wie ich dieß glaube, die geistige Kraft haben ihn zu erreichen. Ein Ehrgeiz, der allerdings aufgegeben werden mag, wenn eine lebendigere Laufbahn besser die öffentlichen Zwecke fördern kann, nach welchen Literatur und Politik streben sollten, aber der nicht aufgeopfert werden

darf der Belohnung mit einem Amt, oder der Beförderung zum Höfling zulieb."

Während sie diese edeln und begeisternden Gedanken aussprach, gewann Florence Lascelles plötzlich in den Augen von Maltravers eine Liebenswürdigkeit, welche er bisher noch nie an ihr entdeckt hatte.

„Oh!" sagte er, indem er in plötzlicher Aufwallung ihre Hand an seinen Mund führte, „gesegnet sey die Stunde, in der Sie mir Ihre Freundschaft schenkten. Das sind die Gefühle, welche ich zu vernehmen von lebendigen Lippen mich sehnte, wenn ich versucht war den Patriotismus für einen Namen, die Tugend für einen Traum zu halten."

Lady Florence hörte diese Worte, und ihr ganzes Wesen schien verwandelt — sie war nicht mehr die majestätische Sibylle, sondern das zärtliche, schüchterne, aber beseligte Weib.

Zufällig geschah es, daß sie in ihrer Verwirrung die Rose, die ihr Maltravers gegeben, aus der Hand fallen ließ, und unwillkürlich froh eines Vorwands, ihr Angesicht zu verbergen, bückte sie sich um sie vom Boden aufzuheben. Indem sie dieß that, entfiel ihrem Busen ein Brief — und Maltravers, indem er sich hinunterbückte, um ihrer Bewegung zuvorzukommen, sah, daß die Aufschrift an ihn lautete und von der Hand seiner unbekannten Korrespondentin war. Er ergriff den Brief, und starrte in geschmeicheltem und entzücktem Staunen zuerst auf die Schrift, dann auf die entdeckte Schreiberin. Florence ward todesblaß,

bedeckte sich das Antlitz mit den Händen und brach in Thränen aus.

„O Narr, der ich war," rief Ernst in der Leidenschaft des Augenblicks, „daß ich nicht wußte, daß ich nicht fühlte, es gebe nicht zwei Florencen in der Welt! Aber wenn auch der Gedanke mich durchzückt hätte, so hätte ich nicht gewagt, ihm in mir Raum zu geben."

„Gehen Sie, gehen Sie," schluchzte Florence, „verlassen, verlassen Sie mich um Gotteswillen."

„Nicht bis Sie mich aufstehen heißen," sagte Ernst in kaum minder tiefer Rührung und Bewegung als sie, indem er vor ihr aufs Knie sank.

Was soll ich weiter erzählen? — Als sie von dem Orte schieden war ein zärtliches Geständniß abgelegt — innige Gelübde waren ausgetauscht und Ernst Maltravers war der angenommene Anbeter von Florence Lascelles.

Drittes Kapitel.

Hundert Väter würden an meiner Stelle Dir sagen, da Du von edler Abkunft bist, solltest Du einen Edelmann heirathen. Aber ich sage nicht so; ich will nicht mein Kind einem Vorurtheil opfern.

Kotzebue.

Beeilt Euch, Herr, denn unser aller Heil
Hängt dran, daß man dem tück'schen Mann thut Einhalt.

Shakespeare. Heinrich VI.

O, daß der Liebe Frühling immer wechselnd,
Gleich des Apriltags Herrlichkeit uns funkelt:
Er zeigt die Sonn' in ihrer vollen Pracht,
Bis plötzlich eine Wolk' ihr Licht verdunkelt.

Shakespeare. Die beiden Edelleute von Verona.

Als Maltravers wieder in seinem einsamen Gemach sich befand, versank er wie in einen Traum. Er hatte einer Aufwallung gehorcht, die vielleicht unwiderstehlich, aber mit der das Gewissen seines Herzens nicht ganz zufrieden war. Eine Stimme flüsterte ihm zu: „Du hast sie und dich getäuscht — Du liebst sie nicht!“ Umsonst rief er sich ihre Schönheit, ihre Anmuth, ihren Geist zurück — ihre leidenschaftliche und schwärmerische Neigung für ihn — die Stimme erwiederte immer: „Du liebst sie nicht. Sage für immer Lebewohl Deinen schönen Träumen von einem Leben,

beseligter als das der Sterblichen. In der stürmischen See der Zukunft ist auf ewig für Dich verschwunden Calypso und ihre goldene Insel. Nicht mehr kannst Du auf die trübe Leinwand Deiner Sehnsucht die Gestalt deren malen, mit welcher Du ewiges Glück genießen könntest. Du bist Deinem eigenen Ideal untreu geworden — Du hast Dich für immer einem andern Wesen ergeben — Du hast auf die Hoffnung verzichtet — Du mußt leben wie in einem Gefängniß mit einem Wesen, mit welchem Dich nicht die Harmonie der Liebe verbindet."

„Nun sey dem wie ihm wolle," sagte Maltravers, beinahe außer sich vor Unruhe aus solchen Gedanken sich aufraffend — „ich bin verlobt mit Einer die mich liebt — es ist Thorheit und Schmach, zu bereuen und mich zu grämen. Die besten Jahre der Jugend hab' ich verlebt ohne die Egeria zu finden, in deren Gemeinschaft mir eine Grotte lieber wäre als ein Thron. Warum bis ans Grab als eitler und geisterseherischer Nymphenanbeter leben? Hätte ich in der wirklichen Welt eine edlere Wahl treffen können?"

Während Maltravers so mit sich selbst sich besprach, begab sich Florence in ihres Vaters Ankleidezimmer, und wartete hier seine Rückkehr von London ab. Sie kannte seine weltlichen Gesinnungen — sie kannte auch den Stolz ihres Verlobten und sie empfand, daß sie allein zwischen den beiden vermitteln konnte.

Endlich kam Lord Saxingham zurück; geschäftig,

lärmend, wichtigthuend und gut gelaunt wie gewöhnlich. „Nun, Flory, nun? — erfreut Dich zu sehen — ganz blühend, das muß ich sagen — sah Dich noch nie mit so viel Farbe — ganz ungeheuer mir ähnlich. Wir hatten in unserer Familie immer schöne Farbe und schöne Augen. Aber ich komme ziemlich spät — die erste Glocke hat getönt — wir ci-devant jeunes hommes brauchen etwas lange Zeit zum Ankleiden und Du bist, wie ich sehe, auch noch nicht angekleidet."

„Mein liebster Vater, ich wünschte mit Dir über eine Sache von großer Wichtigkeit zu sprechen."

„Du? — wie jetzt im Augenblick?"

„Ja!"

„Nun — was denn? — Dein Gut in Slingsby, wahrscheinlich?"

„Nein, mein theurer Vater — bitte, setze Dich und höre mich geduldig an."

Lord Saringham fing an unruhig und neugierig zu werden — er setzte sich schweigend nieder und sah seiner Tochter ängstlich ins Gesicht.

„Du bist immer sehr nachsichtig gegen mich gewesen," begann Florence mit einem halben Lächeln, „und ich habe meinen Willen gehabt mehr als die meisten jungen Damen. Glaube mir, mein lieber Vater, ich bin sehr dankbar nicht blos für Deine Zärtlichkeit, sondern auch für Deine Achtung. Ich bin ein seltsames, wildes Mädchen gewesen, aber ich stehe jetzt auf dem Punkt mich zu bekehren; und als ersten

Schritt hiezu bitte ich Dich um Deine Einwilligung, mir einen Lehrer und Führer zu geben — —"

„Einen Was?" rief Lord Saxingham.

„Mit andern Worten, ich gehe damit um zu — zu — nun die Wahrheit muß heraus, — zu heirathen."

„Ist der Herzog von **** heute da gewesen?"

„Nicht daß ich wüßte. Aber es ist kein Herzog, dem ich meine Hand zugesagt habe — es ist eine edlere und seltnere Würde, nach welcher mein Ehrgeiz strebte. Mr. Maltravers hat . . ."

„Mr. Maltravers! — Mr. Teufel! — Das Mädchen ist toll! Rede mir nichts davon Kind — ich kann meine Einwilligung nicht geben zu solchem Unsinn. Ein Landedelmann — sehr achtbar, sehr gescheut und so weiter, aber — wir brauchen keine Worte zu verlieren — mein Entschluß steht fest. Und gar mit Deinem Vermögen!"

„Mein lieber Vater, ich will nicht heirathen ohne Ihre Einwilligung, obgleich mein Vermögen ganz zu meiner Verfügung steht und ich volljährig bin."

„Das heiß' ich ein gutes Kind — und jetzt laß mich, daß ich mich ankleide — wir werden zu spät kommen."

„Nein, noch nicht!" sagte Lady Florence, ihren Arm liebkosend um ihres Vaters Hals schlingend, — „ich werde Mr. Maltravers heirathen, aber es wird mit Deiner vollen Genehmigung geschehen. Betrachte die Sache genauer; wenn ich den Herzog von **** heirathete, würde er auf mein ganzes Vermögen, wie

es ist, sich Rechnung machen. Zehntausend Pfund jährlich stehen zu meiner Verfügung; wenn ich Mr. Maltravers heirathe, so sollen sie Dir zufallen — ich war immer dazu entschlossen — es ist eine schwache Vergeltung für Deine Güte, Deine Nachsicht — aber es wird doch wenigstens zeigen, daß Deine Florence nicht undankbar ist."

„Ich mag nichts weiter hören."

„Bleibe — höre mich an und überlege. Du bist nicht reich, Du hast Anspruch nur auf eine kleine Pension, wenn Du je aus dem Amte trittst; und Dein Amtsgehalt, habe ich Dich oft sagen hören, vermöchte Dich nicht vor Verlegenheiten zu schützen. Wem sollte eine Tochter von ihrem Ueberfluß mittheilen als einem Vater? — von Wem sollte ein Vater nehmen, als von einem Kind, das ihm seine Liebe doch nie vergelten kann? Ach, das ist nichts! aber Du — der Du nie meiner leichtesten Laune in den Weg tratest — Du zerstöre nicht alle Hoffnungen auf Glück, welche Deiner Florence sich eröffnen!"

Florence weinte, und Lord Saxingham, der tief bewegt war, ließ auch ein paar Thränen fallen. Vielleicht wäre es zu viel gesagt, daß ihn der pecuniäre Theil des Vorschlags ganz gewonnen habe; aber immerhin besänftigte die Art, wie er eingeleitet wurde, sein Herz. Er mochte wohl denken, es sey besser eine gute und dankbare Tochter an einer Landedelmannsfrau zu haben, als eine verdrüßliche und dankslose an einer Herzogin. Wie dem sey, gewiß ist, daß ehe Lord

Saringham seine Toilette machte, er versprach, gegen die Heirath nichts einzuwenden, und Alles, was er dagegen verlangte, war, daß wenigstens ein Vierteljahr verfließen sollte (und so viele Zeit erforderten freilich die Advokaten), ehe sie stattfände; und nach dieser Uebereinkunft verließ ihn Florence, strahlend und freudeglühend wie Flora selbst, wenn die Frühlingssonne die Welt in einen Garten verwandelt. Nie hatte sie so wenig an ihre Schönheit gedacht, und nie war sie so herrlich erschienen wie an diesem glücklichen Abend. Maltravers aber war blaß und gedankenvoll, und umsonst suchte Florence sein Auge während des Essens, das ihr unerträglich lang vorkam. Nach demselben jedoch fanden sie sich zusammen und verplauderten miteinander den Rest des Abends; und die Schönheit Florencens begann auf Maltravers Herz ihre natürliche Wirkung hervorzubringen, und dieser Abend — o wie bewahrte Florence als einen köstlichen Schatz die Erinnerung an jede Stunde, jede Minute seiner Geschichte.

Es wäre ergötzlich gewesen, Zeuge zu seyn von der kurzen Unterredung zwischen Lord Saringham und Maltravers, als letzterer seine Lordschaft Nachts in ihren Zimmern aufsuchte. Zu Lord Saringhams Erstaunen äußerte Maltravers nicht ein Wort hinsichtlich seiner eigentlich sehr untergeordneten Ansprüche auf der Lady Florence Hand. Kalt, trocken und beinahe vornehm machte er den förmlichen Antrag, „als ob,“ wie Lord Saringham nachher zu Ferrers sagte, „der Mann

mir die allerhöchste Ehre anthäte, wenn er meine Tochter, die Schönheit Londons, mit 50,000 Pfund jährlich mir aus den Händen nähme." Aber das war ganz in Maltravers Art! — Hätte er um die Tochter eines Landpfarrers ohne einen Heller Vermögen angehalten — er wäre der Demüthigste der Demüthigen gewesen. Der Graf war verwirrt und verlor die Haltung — das Siddons-mäßige Gesicht und das Coriolanus-mäßige Wesen seines künftigen Schwiegersohns flößte ihm ein beinah unheimliches Gefühl ein — er machte sogar nicht einmal eine Anspielung auf die Uebereinkunft hinsichtlich der Zeit, die er mit seiner Tochter getroffen. Er hielt für besser, der Lady Florence diese Sache zu überlassen. Sie schüttelten sich frostig die Hände und schieden. Maltravers begab sich zunächst auf Clevelands Zimmer und erzählte Alles dem entzückten alten Mann, dessen Glückwünsche so feurig waren, daß Maltravers dachte, es wäre eine Sünde, sich nicht selbst für den glücklichsten Menschen unter der Sonne zu halten. In dieser Nacht schrieb er die abschlägige Antwort auf das Anerbieten einer Stelle.

Am nächsten Tag begab sich Lord Saxingham auf sein Amt in Downing-Street wie gewöhnlich, und Lady Florence und Ernst fanden Gelegenheit, miteinander allein auf dem Gute herumzuwandeln.

Hier nun wurden jene Geständnisse gemacht, die ebenso süß sind, auszusprechen als anzuhören. Da sprach Florence von ihren früheren Jahren — von der einsamen und selbstthätigen Bildung ihres Geistes —

von ihren jugendlichen Träumen und Phantasieen. Weil in ihrer Umgebung nichts war, was Interesse oder Bewunderung erregen, oder die mehr romantischen, die höheren und sanfteren Eigenschaften ihres Wesens beschäftigen konnte, wandte sie sich zum beschaulichen Nachdenken und zu den Büchern. Das Zusammenwirken der Geisteskräfte mit den Gefühlen und Neigungen, die bei versagter Thätigkeit in der wirklichen Welt keine Gelegenheit zur Offenbarung finden, das ist es was die Poesie erzeugt — die Tochter der Leidenschaft und des Gedankens. Daher sind die jungen Leute, ehe die wirklichen Sorgen des Daseyns sie in Anspruch nehmen, diejenigen, welche begabter aber einsamer sind als ihre Genossen, beinah alle Dichter; und. Florence war eine Dichterin. In solchen Gemüthern erzeugt das erste Buch, das ihre eigenen liebsten und theuersten Ideen und Empfindungen zu verkörpern und lebendig darzustellen scheint, einen tiefen und ehrfurchtsvollen Enthusiasmus. Die einsame, stolze und schwermüthige Seele Maltravers, welche in allen seinen Schöpfungen deutlich sich offenbarte, wurde für Florence gleichsam die Deuterin der Geheimnisse ihrer eigenen Natur. Sie faßte ein inniges und räthselhaftes Interesse an dem Mann, dessen Geist eine so hinreissende Macht über den ihrigen ausübte. Sie machte sich mit seinen Bestrebungen, mit seiner Laufbahn bekannt — sie glaubte eine Symmetrie und Harmonie zu entdecken zwischen dem wirklichen Mann und dem dichtenden Genius — sie bildete sich ein zu

verstehen, was Andern dunkel und verborgen war. Er, den sie doch nie gesehen, wurde ihr ein stets gegenwärtiger Freund. Sein Ehrgeiz, sein Ruf wurde für sie wie ihr eigener Besitz. So schrieb sie endlich an ihn, in der Thorheit ihrer jugendlichen Schwärmerei, ohne an die Möglichkeit einer Entdeckung, an irgend welche Folgen zu denken — die Gewohnheit, nachdem sie sich ihr einmal ergeben, ward für sie eben eine solche Wonne, wie das Schreiben fürs Auge der Welt es ist für einen Autor, welchen die Last seiner Gedanken zu ersticken droht. Endlich sah sie ihn und er zerstörte ihre Illusionen nicht. Sie hätte vielleicht von der Bezauberung sich losgerissen, wenn sie ihn augenblicklich bereit gefunden hätte, vor ihrem Altar anzubeten. Die Mischung von Zurückhaltung und Offenheit — Offenheit in der Sprache, Zurückhalung im Benehmen — welche Maltravers eigen war, reizte sie. Ihre Eitelkeit kam ihrer Phantasie zu Hülfe. Endlich trafen sie in Clevelands Haus zusammen — ihr Verkehr wurde ungezwungener — ihre Freundschaft ward gegründet, und sie machte die Entdeckung, daß sie absichtlich ihr Glück aufs Spiel gesetzt, indem sie ihren Träumen nachgegeben; aber damals schon glaubte sie sich von Maltravers geliebt, trotz seines Schweigens über den Punkt der Liebe. Sein Betragen, seine Worte verriethen sein Interesse an ihr, und seine Stimme war immer sanft, wenn er mit Frauen sprach; denn er besaß viel von der alten ritterlichen Achtung und Zartheit gegen das andere Geschlecht. Es war

natürlich, daß sie sein Wesen, wie es überhaupt war, so auffaßte, als ob es nur ihr gegenüber sich so darstelle — sie, die immer nur als bezaubernde Erobrerin der Herzen in der Welt aufgetreten war. Es war zu vermuthen, daß ihr großer Reichthum und ihre Stellung in der Gesellschaft dem zartfühlenden Stolze Maltravers Zurückhaltung gebieten mochten — sie hoffte — sie glaubte das — aber doch fühlte sie ihre Gefahr, und ihr eigener Stolz fühlte sich zuletzt beunruhigt. In einem solchen Augenblick hatte sie die Rolle der unbekannten Briefschreiberin wieder aufgenommen — sie hatte an Maltravers geschrieben — sie hatte ihren Brief an sein Haus adressirt, sie gedachte am nächsten Morgen nach London zu gehen und hätte ihn dort abgegeben, wohl wissend, daß er ihm von dort bald zukommen würde. In diesem Brief hatte sie von seinem Besuch bei Cleveland, von seiner Stellung ihr gegenüber gesprochen. Sie ermahnte ihn, wenn er sie liebe, es ihr zu bekennen — wenn nicht, zu fliehen. Sie hatte schlau und beredt geschrieben; sie sehnte sich darnach ihr Geschick bald entschieden zu sehen; und nun war sie, mit diesem Brief im Busen, Maltravers begegnet und das Uebrige weiß der Leser. Einen Theil von all diesem erzählte jetzt die erröthende und glückliche Florence; und als sie damit schloß, die weiblich zarte Besorgniß auszusprechen, sie möchte zu keck gewesen seyn — ist es zum verwundern, wenn da Maltravers, sie an die Brust drückend, ein Gefühl von Dankbarkeit, von wonnevoller Eitelkeit empfand, das

ihm selbst als Liebe erschien? Und zur Liebe entwickeln sich ja auch jene Gefühle rasch und angenehm, wenn Schicksal und Zufall es begünstigen!

Und jetzt waren sie an dem Wasser und die Sonne ging gemach unter wie am Abend vorher. Es war ungefähr dieselbe Stunde — die schönste eines Herbsttages; Nichts in der Nähe störte sie — die Senkung des Hügels verdeckte das Haus ihrem Auge. In der Wüste selbst hätten sie nicht einsamer seyn können. Nicht die Stille war es, die um sie her athmete, als sie sich auf die Bank niedersetzten, mit der breiten Buche daran, welche über ihnen ihren zitternden Baldachin von Laub wölbte — sondern das Gemurmel der lebendigen Natur, das süßer ist als selbst die Stille — die Lieder der Vögel — die klingenden Glocken der Schaafe auf dem jenseitigen Ufer — der durch die Bäume seufzende Wind und das sanfte Schwellen der schimmernden Wellen, welche das würzige Schilf und die Wasserlilien zu ihren Füßen bespülten. Sie waren beide einige Augenblicke stumm gewesen; jetzt brach Florence das Schweigen, aber in leiserem Ton als gewöhnlich.

„Ach," sagte sie, sich gegen ihn wendend, „diese Stunden sind glücklicher als man sie in jener wimmelnden Welt findet, wohin Ihre Bestimmung uns wieder zurückruft. Für mich, glaube ich, ist es mit dem Ehrgeiz für immer aus. Ich habe Alles gefunden; ich werde nicht mehr verfolgt von dem Verlangen ein unbestimmtes Etwas zu gewinnen — ein schattenhaftes

Reich, das wir Ruhm oder Macht nennen können. Der einzige Gedanke, der den ruhigen Fluß meiner Seele stört, ist die Furcht, einen Theil des reichen Besitzes, den ich gewonnen, zu verlieren."

„Mögen Ihre Besorgnisse immer so ungegründet seyn!"

„Und Sie lieben mich in der That? Ich wiederhole mir selbst immer und immer wieder diese Worte. Ich hätte früher es ertragen können, Sie zu verlieren — jetzt wär' es mein Tod. Ich verzweifelte, je um meiner selbst willen geliebt zu werden; mein Reichthum war eine unglückselige Mitgift; ich argwohnte Habsucht in jedem Wunsch, und sah die Niederträchtigkeit der Welt in dem Grund jedes Herzens lauern, welches sich vor meinem Altar darstellte. Aber Sie, Ernst, Sie, das fühle ich, könnten nie Gold in die Wagschaale legen — und Sie — wenn Sie mich lieben, lieben mich um mein selbst willen."

„Und ich werde Dich mit jeder Stunde inniger lieben!"

„Ich weiß das nicht; ich fürchte Sie werden mich weniger lieben, wenn Sie mich mehr kennen. Ich fürchte, ich möchte Ihnen als anspruchsvoll erscheinen — ich bin schon eifersüchtig. Ich war eifersüchtig sogar auf Lady T— — als ich Sie diesen Morgen neben ihr sitzen sah. Ich möchte jeden Blick von Ihnen haben — jedes Wort von Ihnen sollte mein ausschließliches Eigenthum seyn."

Dieß Geständniß gefiel Maltravers nicht, wie es

wohl einem heißer verliebten Manne gefallen hätte. Eifersucht bei einer Frau von so gebieterischem und heftigem Wesen war in der That eine zu fürchtende Leidenschaft.

„Sagen Sie das nicht, liebe Florence," sagte er mit einem sehr ernsten Lächeln; „die Liebe muß unbedingtes Vertrauen haben — das ist ihr Wesen und Gesetz — und Eifersucht ist Zweifel, und Zweifel ist der Tod der Liebe."

Ein Schatten ging über Florencens zu ausdrucksvolles Gesicht und sie seufzte tief.

Jetzt erhob Maltravers seine Blicke und sah die Gestalt Lumley Ferrers sich ihnen von der entgegengesetzten Seite der Terrasse her nähern; zugleich zog eine schwarze Wolke über den Himmel, das Wasser schien verdüstert und der Lufthauch legte sich; eine kalte, seltsame Ahnung von Unheil durchzuckte Ernsts Herz, und wie manche Menschen von viel Phantasie war er ohne sich dessen bewußt zu seyn, abergläubisch in Betreff von Ahnungen.

„Wir sind nicht mehr allein," sagte er aufstehend, „Ihr Cousin hat ohne Zweifel von unserer Verlobung gehört, und kommt, Ihrem Anbeter Glück zu wünschen."

„Sagen Sie mir," fuhr er nachdenklich fort, als sie Ferrers entgegen gingen, „mögen Sie Lumley besonders gut leiden. Was halten Sie von seinem Charakter? es ist einer der mich verwirrt; manchmal meine ich, er habe sich geändert, seit wir uns in

Italien trennten — manchmal aber auch, er habe sich nicht geändert, sondern sey nur gereift."

„Ich kenne Lumley von Kindheit an," versetzte Florence und finde Viel zum Bewundern und zum Mögen an ihm; ich bewundere seine Keckheit und Aufrichtigkeit, seine Verachtung gegen die Kleinlichkeit und Falschheit der Welt; und ich mag seine Gutmüthigkeit, seine Munterkeit, und ich bilde mir ein: sein Herz sey wohl besser, als es dem oberflächlichen Beobachter erscheinen mag."

„Aber er erscheint mir selbstsüchtig und grundsatzlos."

„In Folge einer edeln Verachtung gegen die Laster und Thorheiten der Menschen hat er die Gewohnheit angenommen, seinen eigenen entschlossenen Willen zu Rath zu ziehen — und in der Ueberzeugung, daß Alles, was auf dieser lärmenden Bühne des Handelns geschehe, Betrug sey, hat er seinen Ehrgeiz der Mode anbequemt. Obgleich ohne Genius im eigentlichen Sinn, wird er es doch zu Auszeichnung und Macht bringen, wie nur wenige Männer von wirklichem Genius."

„Weil der Genius seinem Wesen nach ehrlich und redlich ist," sagte Maltravers. „Jedoch Sie lehren mich, ihn gelinder zu beurtheilen. Ich hege Verdacht selbst gegen die wirkliche Offenheit von Männern, die ich als Heuchler im öffentlichen Leben kenne — vielleicht aber urtheile ich nach zu strengen Grundsätzen."

„Dritte Personen," sagte Ferrers, als er sie jetzt

erreichte, „sind auf dem Lande selten unwillkommen; und ich schmeichle mir selbst, gerade das Wesen zu seyn, welches noch fehlte, den Reiz dieser schönen Landschaft zu vervollständigen."

„Sie sind doch immer bescheiden, mein Cousin."

„Es ist meine schwache Seite, das weiß ich; aber ich werde mich bessern mit den Jahren und wachsender Weisheit. Ce cher Maltravers, et comment ça va?" und er schlang seinen Arm freundschaftlich um den Ernsts.

„Ei, ei, ich bin zu vertraulich, fällt mir ein — ich bin in der Welt gesunken. Ich bin ein Mensch, über den Ihr Leute von alter Familie hohnlächelt. Ich bin der nächste Erbe von einer nagelneuen Peerschaft. Bei Gott, ich fühle mich schon ganz ehern."

„Was, ist Mr. Templeton ...?"

„Nicht mehr Mr. Templeton; der ist gestorben, ausgelöscht — aus der Asche steigt der Phönix, Lord Vargrave, empor. Wir hatten uns über einen volltönenderen Titel besonnen; de Courval hätte einen vornehmeren Klang — aber mein guter Oheim hat gar nichts Normännisches an sich; so ließen wir das „de" als lächerlich fallen — Vargrave ist wohltönend und passend. Mein Oheim hat ein Landgut dieses Namens — Baron Vargrave von Vargrave."

„Ah — ich wünsche Euch Glück."

„Danke. Lady Vargrave kann aber noch alle meine Hoffnungen zu nichte machen. Doch wer nichts wagt, gewinnt nichts. Mein Oheim wird heute noch in den

Zeitungen stehen. Der gute Mann! er wird vor Freuden außer sich seyn; und da er mir in der That es großentheils verdankt, wird er sich hoffentlich auch dankbar gegen mich erweisen — oder mich in Zukunft immerdar hassen — das ist, wie wenn man Münzen in die Höhe wirft — oben Dank, unten Haß — das ist ein Bild ganz in der Art der alten Schriftsteller des noch unverfälschten Englands — hm!"

„So gehört also das schöne Kind der Mrs. Templeton, oder vielmehr der Lady Vargrave und ist eine Tochter aus einer früheren Ehe?" fragte Maltravers zerstreut.

„Ja, es ist erstaunlich, wie zärtlich er gegen es ist. Ein hübsches kleines Geschöpf — obgleich verdammt schlau. Beiläufig gesagt, Maltravers, wir hatten eine unerwartet stürmische Nacht — die letzte dieser Sitzung — scharfe Abstimmung — die Minister hart gedrängt. Ich hielt eine ganz gute Rede für sie. Ich glaube jedoch, es wird eine Veränderung stattfinden — man wird die Gemäßigten in's Amt bringen. Vielleicht darf ich Euch in der nächsten Sitzung beglückwünschen."

Ferrers sah, während er sprach, Maltravers scharf an. Aber Ernst antwortete kalt und ausweichend, und es stieß jetzt eine Gesellschaft von Müssiggängern zu ihnen, welche auf dem Rasenplatze sich umtrieben in Erwartung der ersten Eßglocke. Cleveland war in ernster Ueberlegung wegen eines geeigneten Platzes für

einen neuen Springbrunnen, und er forderte Maltravers auf, seine Meinung abzugeben, ob er in der Mitte eines Blumenbeetes springen solle oder unter dem verhängenden Schatten einer großen Weide. Während dieser interessanten Verhandlung zog Ferrers seine Cousine bei Seite, drückte ihr mit Wärme die Hand und sagte mit weicher und milder Stimme:

„Meine liebe Florence — und erlauben Sie mir in einem solchen Augenblick die Sprache der Vertraulichkeit — ich erfahre von Lord Saringham, den ich in London traf, daß Sie mit Maltravers verlobt seyen. So sehr ich mit Geschäften überhäuft war, konnte ich doch nicht ruhen, ohne hieher zu kommen und Ihnen meine besten und aufrichtigsten Wünsche für ihr Glück darzubringen. Ich mag als gleichgültig erscheinen — ich gelte für selbstsüchtig; aber mein Herz schlägt warm für Diejenigen, welche es wirklich interessiren. Und nie brachte ein Bruder für die Wohlfahrt einer geliebten Schwester innigere und brünstigere Gebete dar, als diejenigen, welche der arme Lumley Ferrers für Florence Lascelles zum Himmel sendet."

Florence war überrascht und erweicht — der ganze Ton und das Benehmen Lumley's waren so ganz anders als sie es an ihm kannte. Sie erwiederte ihm mit Wärme seinen Händedruck und dankte ihm kurz, aber gerührt.

„Niemand ist groß und gut genug für Sie, Florence," fuhr Ferrers fort — „Niemand. Aber ich bewundere Ihre uneigennützige und großmüthige Wahl.

Maltravers und ich waren in neuester Zeit keine Freunde; aber ich achte ihn, wie Jedermann muß. Er besitzt edle Eigenschaften und großen Ehrgeiz. Neben der tiefen und glühenden Liebe, die Sie ihm nothwendig einflößen müssen, wird er Ihnen auch zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet seyn. In diesem aristokratischen Lande sichert ihm Ihre Hand das glänzendste Vermögen, die stolzeste Laufbahn. Seine Talente werden jetzt nach einem ganz andern Maßstab gemessen werden. Seine Verdienste werden jetzt nicht die untergeordneten Stufen durchzumachen haben, sondern mit Einemmal zu den höchsten Posten erhoben werden; und da er sogar noch mehr stolz als ehrgeizig ist, wie muß er sich ob einer Gemahlin glücklich preisen, die ihn auf einmal zu den glänzendsten Stellungen des Befehlenden emporhebt!"

„O, er denkt nicht an solche weltliche Vortheile — er, der nur zu Reine, zu Bedenkliche!" sagte Florence mit zitternder Lebhaftigkeit. „Er hat keine Habsucht, nichts Feiles in seiner Natur!"

„Nein! Da lassen Sie ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren — es ist kein Atom von Gemeinheit in seiner Seele — so etwas habe ich nicht sagen wollen. Schon die Größe seiner Wünsche, sein trotziger und hochfahrender Stolz erheben ihn darüber, daß er Ihren Reichthum, Ihren Stand in Anschlag bringen sollte, außer als Mittel zu einem Zweck."

„Sie sind immer noch im Irrthum," sagte Florence leise lächelnd, aber erbleichend.

„Nein," fuhr Ferrers fort, sich die Miene gebend, als überhöre er sie und verfolge den Faden seiner eigenen Gedanken, „ich habe es immer prophezeit, Maltravers würde einmal, wenn er sich heirathe, eine ausgezeichnete und ihn fördernde Verbindung treffen. Er würde sich nicht zu Schulden kommen lassen, eine Niedriggeborne oder Arme zu lieben. Seine zärtlichen Gefühle sind in seinem Stolz eben so wie in seinem Herzen gegründet. Er ist ein großartiges Wesen — Sie haben einsichtsoll gewählt — und möge Gott Sie segnen!"

Mit diesen Worten trat Ferrers von ihr weg und Florence brachte zum Essen eine umwölkte, düstere Stirne mit. Ferrers blieb drei Tage in dem Hause. Er war ganz besonders herzlich gegen Maltravers und sprach wenig mit Florence. Aber dieß Wenige verfehlte nie in ihrem Gemüth einen eifersüchtig gereizten Eindruck zurückzulassen, dem sie sich mit krankhafter Schwäche hingab. Um das Wesen von Florence Lascelles recht zu verstehen, muß man sich erinnern, daß sie mit all' ihren blendenden Eigenschaften doch nicht war, was man eine liebenswürdige Persönlichkeit nennt. Eine gewisse Härte in ihrer Gemüthsart schon als Kind hatte verhindert, daß sie sich in die Herzen ihrer Umgebung einschmeichelte. Beraubt der Sorgfalt ihrer Mutter — in sparsame oder keine Berührung kommend mit Kindern ihres Alters — aufwachsend bei einer steifen Gouvernantin oder bei armen und stolzen weiblichen Verwandten — hatte sie sich nie jene Sanftheit des Be-

nehmens angeeignet, welche gewöhnlich die Frucht gegenseitiger häuslicher Liebe in Familienkreisen ist. In einem stolzen Bewußtseyn ihrer Talente, ihrer Geburt, ihrer Stellung — Vorzüge, von welchen man ihr immer und immer vorsprach — wuchs sie auf — einsam, ungesellig, herrisch. Ihr Vater war mehr stolz auf sie, als zärtlich gegen sie — ihre Dienerschaft liebte sie nicht — sie hatte zu wenig Rücksicht für Andere, zu wenig Milde und Weichheit, um sich die Liebe von Geringeren zu erwerben — sie war zu gebildet und zu ernst, um Geschmack an der Unterhaltung und der Gesellschaft junger Damen ihres Alters zu finden — sie hatte keine Freundinnen. Nun fühlte sie dieß Alles wohl, da sie wirklich lebhafte Gefühle und Neigungen hatte, aber mehr mit Erbitterung als mit Schmerz — sie verlangte darnach geliebt zu werden, aber sie bemühte sich nicht darum — es war ihr, als sey ihr vom Schicksal bestimmt, keine Liebe zu finden, — sie klagte das Schicksal an und nicht sich selbst.

Als sie mit all' der stolzen, reinen und großherzigen Aufrichtigkeit ihres Wesens Ernst ihre Liebe zu ihm bekannte, da erwartete sie natürlich die glühendste und leidenschaftlichste Erwiederung — nichts Geringeres konnte sie befriedigen. Aber die Erfahrung und Gewohnheit der ganzen Vergangenheit nährten in ihr den ewigen Argwohn, sie sey nicht geliebt; wie Gift und Galle war ihr der Gedanke, Maltravers könne irgend die Vortheile ihres Vermögens in Betracht gezogen haben — außer etwa als eine Schranke für seine An-

sprüche, als ein Hemmniß seiner Leidenschaft. Ihr galt es gleich, ob es die kleinlichste Habsucht oder die erhabensten Bestrebungen waren, wovon ihr Geliebter getrieben worden seyn mochte, wenn er wirklich in seinem Herzen von einem andern Gefühl als von Liebe getrieben worden war; und Ferrers, wohl vertraut mit ihren Schwächen, verstand sich trefflich darauf, seine Lobsprüche auf Maltravers so einzurichten, daß dadurch all' ihre anspruchsvolle Eifersucht und ihre ängstlichen Zweifel gegen ihn aufgeregt wurden.

„Es ist merkwürdig," sagte er eines Abends, als er mit Florence in ein Gespräch verwickelt war, „welch' eine vollständige, triumphirende Eroberung sie an Ernst gemacht haben. Werden Sie es glauben, er faßte ein Vorurtheil gegen Sie, als er Sie das erstemal sah, — er sagte sogar, Sie seyen gemacht, bewundert, aber nicht geliebt zu werden."

„Ha! sagte er Das? — wahr, wahr — er hat mir beinahe Dasselbe gesagt."

„Aber wie muß er Sie jetzt lieben! Gewiß hat er alle Symptome davon an sich?"

„Und was sind diese Symptome, höchst gelehrter Lumley?" sagte Florence mit einem erzwungenen Lächeln.

„Nun, fürs Erste, Sie werden ohne Zweifel bemerken, daß er nie ein Auge von ihnen wendet — mit Wem er auch spricht, womit er sich immer beschäftigt — diese Augen, rastlos und schmachtend, irren immer umher, Einen Blick von Ihnen zu erhaschen."

Florence seufzte und blickte auf — am andern Ende des Zimmers führte ihr Geliebter eine Unterredung mit Cleveland und sein Auge wanderte nicht umher, das ihrige zu suchen.

Ferrers schien diese praktische Widerlegung seiner Theorie nicht zu bemerken, sondern fuhr fort:

„Dann ist sicherlich auch sein ganzes Wesen verändert — diese Stirne hat ihre ruhige Majestät verloren, diese tiefe Stimme ihren zuversichtlichen, festen Ton. Ist er nicht bescheiden, verlegen und hastig geworden, nur von Ihrem Lächeln lebend — bekümmert wenn Ihre Lippe weniger lächelt — ein Wesen voll Zweifel, Furcht und zitternder Unruhe — der Sklave eines Schattens — nicht mehr der Herr der Schöpfung? — Das ist Liebe, das ist die Liebe, die Sie einflößen müssen — das ist die Liebe, deren Maltravers fähig ist — denn ich habe ihn sie gegen eine Andere so an den Tag legen sehen. Aber," fuhr Lumley fort, rasch, als fürchtete er, zu viel gesagt zu haben — „Lord Saringham sieht nach mir, daß ich an seiner Whistpartie Theil nehme. Ich reise morgen ab — wann werden Sie in die Stadt kommen?"

„Im Laufe der Woche," sagte die arme Florence halb unbewußt; und Lumley entfernte sich von ihr.

Eine Minute darauf näherte sich Maltravers, welcher genauer beobachtet hatte, als es schien, ihrem Sitz.

„Liebe Florence," sagte er zärtlich, „Sie sehen

blaß aus; — ich fürchte, Sie fühlen sich diesen Abend nicht ganz wohl."

„Keine Erheuchlung einer Theilnahme, die Sie nicht wirklich empfinden, bitte ich," sagte Florence mit höhnischem Mund, aber schwimmendem Auge.

„Nicht wirklich empfinden, Florence?"

„Wenigstens ist dieß das erstemal, daß Sie bemerken, ob ich wohl oder unwohl sey. Aber es ist gleichgültig."

„Meine theure Florence — warum dieser Ton? — Womit habe ich Sie beleidigt? Hat Lumley gesagt . . ."

„Nichts als Ihr Lob. O fürchten Sie nichts, Sie sind Einer der Menschen, von welchen Jedermann rühmend spricht. Aber ich will Sie nicht hier hinhalten; suchen wir unsern Wirth auf — Sie haben ihn allein gelassen."

Lady Florence wartete keine Antwort ab und Maltravers versuchte auch nicht, sie zurückzuhalten. Er sah bekümmert aus und als sie sich umwandte, um einen Blick von ihm zu erhaschen, war er weg. Lady Florence bekam Nervenanfälle und ward unwohl; sie sprach, sie wußte nicht was und lachte krampfhaft. Jedoch täuschte sie Cleveland in so weit, daß er glaubte, sie sey in der allerbesten Laune.

Nachgerade stand sie auf und durchschritt die Reihe von Zimmern; ihr Herz war mit Maltravers beschäftigt — aber er war nicht sichtbar. Endlich trat sie in das Gewächshaus und hier sah sie ihn, durch die offenen

Fenster, langsam und mit gekreuzten Armen auf dem mondbeschienenen Rasenplatz umherwandeln. In ihrer Brust erhob sich ein kurzer Kampf zwischen weiblichem Stolz und weiblicher Liebe; die letztere siegte und sie trat zu ihm.

„Verzeihen Sie mir, Ernst," sagte sie ihm ihre Hand reichend, „ich verdiene Tadel."

Ernst küßte ihre schöne Hand und antwortete rührend:

„Florence, Sie haben die Macht mich zu verwunden; seyen Sie mild in Ausübung derselben. Gott weiß, daß ich nicht den leisesten Schmerz über Sie bringen möchte aus dem eitlen Wunsch, meine Herrschaft über Sie zu zeigen. Ach! glauben Sie ja nicht, daß in Zwisten von Liebenden eine Süßigkeit liege, welche den Schmerz des Stachels aufwöge."

„Ich habe Ihnen gesagt, Ernst, ich sey zu anspruchsvoll. Ich habe Ihnen gesagt, Sie würden mich nicht mehr so sehr lieben, wenn Sie mich besser kennten."

„Und Sie waren eine falsche Prophetin. Florence, jeden Tag, jede Stunde liebe ich Sie mehr — mehr als ich einst für möglich hielt."

„Dann," rief das störrische Mädchen, begierig sich selbst zu quälen, „dann haben Sie mich einst nicht geliebt."

„Florence, ich will aufrichtig seyn — ja, ich habe Sie einst nicht geliebt. Sie gewinnen jetzt in raschem Zug eine Herrschaft über mich, größer als meine Ver-

nunft sie eigentlich dulden sollte. Aber geben Sie Acht, wenn meine Liebe wirklich ein Besitz ist, den Sie für wünschenswerth halten — geben Sie Acht, daß Sie nicht meine Vernunft gegen sich waffnen. Florence, ich bin ein stolzer Mann. Selbst mein Bewußtseyn, daß Sie hätten glänzendere Verbindungen schließen können, macht mich zu einem weniger demüthigen Liebhaber, als Sie an Andern hätten finden können. Ich wäre Ihrer nicht würdig, wenn ich nicht streng an meiner Selbstachtung festhielte."

„Ach," sagte Florence, deren Herz diese Worte köstlich lauteten, „verzeihen Sie mir nur dieß Einemal. Ich werde mir selbst nicht so bald verzeihen."

Und Ernst zog sie an sein Herz und empfand, daß sammt all' ihren Fehlern ein weibliches Wesen, das er befürchtete, nicht so glücklich machen zu können, als ihre ihm gebrachten Opfer verdienten, ihm sehr theuer ward. In seinem Herzen war eine Stimme, die ihm sagte, sie sey nicht gemacht, ihn glücklich zu machen; aber das war nicht sein Gedanke, sein Kummer. Ihre Liebe hatte alle Gedanken an sich selbst in dieser edelmüthigen Brust entwurzelt. Sein einziges Anliegen war, ihr zu vergelten.

Schweigend, nachdenklich wandelten sie auf dem Rasenplatz hin; Florence schwermüthig und doch innerlich beglückt.

„Dieser klare Himmel, diese lieblichen Sterne," sagte endlich Maltravers, „predigen sie uns nicht die Philosophie des Friedens? Verkündigen sie uns nicht,

wie sehr die innere Ruhe zur Würde des Menschen und zum erhabenen Wesen der Seele gehört? Kleinliche Zerstreuungen und selbstgeschaffene Sorgen sind nicht unserer eigentlichsten Natur gemäß; eben ihre Störsamkeit ist ein Beweis, daß sie im Krieg sind mit unserer Natur. Ach, holde Florence, laß uns lernen von jenem Firmament, über welchem nach der Lehre der alten griechischen Poesie die Flügel der ältesten und mildesten Liebe brüteten, was die irdische Liebe seyn soll — Etwas so Reines wie das Licht, so Friedliches wie die Unsterblichkeit, wachend über der stürmischen Welt, die sie überdauern soll und hoch über den darunter hinstreichenden Wolken und Nebeln. Laß kleine Seelen in das heiligste Gefühl alle Bitterkeit und Unruhe des gemeinen Lebens hineinbringen! aber laß uns lieben als Wesen, die dereinst Bewohner der Sterne seyn werden!"

Viertes Kapitel.

Ein glatter geschmeidiger Bube; ein Gelegenheitshascher, dessen Blick Vortheile prägt und falschmünzt, wenn selbst kein wirklicher Vortheil sich ihm darbietet.
Othello.

Die Bosheit wird durch That erst ganz gestaltet.
Ebendaselbst.

„Sie sehen, mein lieber Lumley, sagte Lord Saxingham, als am folgenden Tage die beiden Verwandten in dem Wagen des Grafen zusammen nach London fuhren, „Sie sehen, daß im besten Fall diese Heirath Flory's etwas verdammt Widerwärtiges ist."

„Nun freilich, sie hat ihre Nachtheile. Maltravers ist ein Gentleman und ein Mann von Genius; aber Gentlemen gibt es die Hülle und Fülle, und sein Genius spricht nur gegen ihn, da er nicht zu unserer Politik sich hält."

„Ja das ist's! mein eigener Schwiegersohn gegen mich stimmend."

„Ein praktischer, vernünftiger Mann würde seine Gesinnung ändern; nicht so Maltravers, — und all die Güter und all der parlamentarische Einfluß und all der Reichthum, die bei der Familie und bei der Partei hätten bleiben sollen, kommen von der Familie weg und werden zur Waffe gegen die Partei. Sie

haben ganz Recht, mein lieber Lord — es ist eine verfluchte Widerwärtigkeit."

„Und sie hätte den Herzog von *** haben können, einen Mann mit einem Einkommen von 100,000 Pf. jährlich; es ist zu abgeschmackt — dieser Maltravers, ein verdammt unangenehmer Kamerade noch dazu, he?"

„Steif und förmlich — sehr zu seinem Nachtheil verändert seit neuern Zeiten, eingebildet und hochmüthig geworden."

„Wissen Sie wohl, Lumley, statt seiner hätte ich lieber noch Sie zu meinem Schwiegersohn gehabt."

Lumley stutzte; „Reden Sie im Ernste mein Lord? Ich besitze nicht Ernsts Vermögen — ich kann kein solches Witthum aussetzen; auch mein Geschlecht, wenigstens von mütterlicher Seite, ist weniger alt."

„Oh was, Witthum! Flory's Vermögen bleibt ihr ja statt allem Witthum — was die Familie betrifft, so bedeuten Verwandtschaften und Verbindungen heutzutage mehr als normännische Abkunft — und im Uebrigen werden Sie ja wahrscheinlich Templetons Erbe, bekommen eine Peerschaft — (eine große Summe baaren Gelds ist immer zu brauchen) — steigen im Hause — gehören zu unserer Partei — werden bald ins Amt kommen — und Schmeichelei beiseite, sind obendrein ein verdammt guter Kerl. O ich wollte tausendmal lieber, daß Flory für Sie eine Neigung gefaßt hätte!"

Lumley Ferrers verbeugte sich mit dem Kopf, sagte aber nichts. Er versank in Träumereien, und Lord

Saringham nahm seine rothe Mappe mit Amtsgeschäften, vertiefte sich in ihren Inhalt, und vergaß die ganze Geschichte von der Heirath seiner Tochter.

Lumley gab dem Kutscher ein Zeichen zu halten als der Wagen Pall Mall erreicht hatte, und verlangte bei den „Reisenden" abgesetzt zu werden. Während Lord Saringham weiter fuhr, um die Angelegenheiten der Nation zu besorgen, obwohl er nicht im Stande war, die seines eignen Hauses zu ordnen, erkundigte sich Ferrers nach der Adresse Castruccio Cäsarini's. Der Thürsteher war nicht im Stande sie ihm zu geben. Der Signor holte in der Regel alle Tage seine Briefe ab, aber Keiner vom Clubb wußte wo er wohnte. Ferrers schrieb und hinterließ dem Thürsteher eine Zeile mit der Bitte an Cäsarini, ihn sobald als möglich zu besuchen, und lenkte seine Schritte seinem Haus in Great-George-Street zu. Er eilte sofort in sein Bibliothekzimmer, schloß seinen Schreibtisch auf und nahm jenen Brief heraus, den, wie der Leser sich erinnern wird, Maltravers an Cäsarini geschrieben und welchen Lumley aufbewahrt hatte; aufmerksam überlas er zweimal diese Mittheilung, und beim zweiten Mal klärte sich sein Angesicht auf und sein Auge funkelte. Es ist jetzt Zeit, diesen Brief zur Kunde des Lesers zu bringen; er lautete so:

Vertrauliche Privatsache.

„Mein lieber Cäsarini,

Die Versicherung Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen ist mir sehr werth und willkommen. In

Vielem, was Sie von der Ehe sagen, bin ich geneigt Ihnen, wiewohl mit Widerstreben, beizustimmen. Was Lady Florence selbst betrifft, so sind wohl wenige Personen so dazu gemacht zu blenden, vielleicht zu bezaubern. Aber ist sie die Frau, welche ein Haus glücklich macht — die sympathisirt, da sie bisher nur zu befehlen gewohnt war — eine Frau, welche den Eigensinn und die Reizbarkeit zu fassen und sich darnach zu bequemen vermag, welche sich so häufig bei unserem launenhaften und verwöhnten Geschlecht findet — die Frau, die sich mit der Huldigung eines einzigen Herzens begnügt? Ich kenne sie zu wenig, um diese Frage zu entscheiden; aber ich kenne sie genug, um tiefe Sorge und Angst zu empfinden um Ihr Glück, wenn es von einer so herrischen und eiteln Natur abhängig seyn soll. Aber Sie werden mich an ihr Vermögen, ihren hohen Stand erinnern. Sie werden sagen, daß dieß die Quellen seyen, aus welchen ein ehrgeiziger Geist sich wohl sein Glück schöpfen mag. Ach! ich fürchte, der Mann, der Lady Florence heirathete, dürfte wohl seine Träume von Glück auf jene groben und unbefriedigenden Güter der Wirklichkeit zu beschränken haben. Aber, Cäsarini, das sind nicht die Worte, die ich an Sie richten würde, wenn zwischen uns ein vertrauteres Verhältniß bestände. Ich bezweifle die Realität jener Gefühle, die Sie ihr beilegen und für deren Gegenstand Sie Sich halten. Offenbar ist es ihr um Eroberungen zu thun. Sie spielt mit den Opfern, welche sie trifft. Ihre Eitelkeit

spielt mit unserem Geschlecht — am Ende wird sie selbst dabei zu Schaden kommen — aber Sie dürfen nicht glauben, daß die Zeit schon da sey. Geben Sie meiner Warnung, vorsichtig zu seyn, Gehör — um Ihretwillen. Ich will Ihnen nicht mehr sagen.

Der Ihrige
E. Maltravers.

„Hurrah!" rief Ferrers, den Brief wegschleudernd, und rieb sich entzückt die Hände. „Ich ließ mir nicht träumen, als ich den Plan mit diesem Brief anlegte, daß der Zufall ihn mir so unschätzbar nützlich machen würde. Es ist weniger zu ändern als ich gedacht hatte — der plumpste Pfuscher von der Welt könnte damit zu Stande kommen. Ich muß noch einmal sehen. — Hm, hm. — Der erste Satz der geändert werden muß, ist der: „ich kenne sie genug, um tiefe Sorge und Angst zu empfinden um Ihr Glück, wenn es von einer so herrischen und eiteln Natur abhängig seyn soll;" da kratzt man das Ihr heraus und setzt dafür mein. Alles Weitere ist gut, gut — bis wir zu der Stelle kommen: „Gefühle, die Sie ihr beilegen und für deren Gegenstand Sie Sich halten" — für Sich schreibe mich — das Uebrige ist recht. Nun nur noch das Datum — wir müssen den laufenden Monat daraus machen und das Werk ist fertig. Ich wollte der italienische Querkopf käme. Wenn ich nur einmal einen unheilbaren Bruch zwischen ihr und Maltravers herbeiführe, so kann es mir, denke ich, nicht fehlen, mich an seine Stelle zu setzen; ihre Gereiztheit, ihre

Erbitterung wird sie spornen, daß sie hastig den Ersten nimmt, der sich ihr anträgt, um sich zu rächen. Und beim Jupiter, selbst wenn es mir fehlschlägt (was mir hoffentlich nicht geschieht), so ist es doch schon etwas, wenn man Flory als Scepter-führende Dame für einen Herzog von unserer Partei behält. Ich werde unermeßlich gewinnen durch eine solche Verbindung; während ich überall verliere und nirgends gewinne, wenn sie Maltravers heirathet, der noch obendrein einer feindlichen Politik anhängt — den ich anfange wie Gift zu hassen. Aber kein Herzog soll sie haben — Florence Ferrers — die einzige Alliteration, die mir je gefiel — aber in der Poesie würde sie etwas rauh klingen.

Hierauf rückte Lumley mit gutem Bedacht sein Dintenfaß herbei — „Kein Federmesser — ach, wahr, ich schneide nie mehr Federn zurecht — eine arge Verschwendung — ich muß eines holen lassen.“ Er zog die Glocke, befahl daß man ihm ein Federmesser kaufe und der Bediente war noch fort, als man an der Thüre pochen hörte und nach einer Minute trat Cäsarini ein.

„Ach,“ sagte Lumley, eine schwermüthige Miene annehmend, „ich bin froh, daß Sie gekommen sind; Sie werden entschuldigen, daß ich Ihnen so unceremoniös geschrieben. Sie erhielten mein Billet — setzen Sie Sich, bitte — und wie geht es Ihnen — Sie sehen angegriffen aus — kann ich Ihnen etwas anbieten?“

„Wein," sagte Cäsarini lakonisch, „Wein — Ihr Klima erheischt Wein."

Jetzt trat der Bediente ein mit dem Federmesser und erhielt Auftrag, Wein und Semmelschnitten zu bringen. Lumley sprach leicht über verschiedene Gegenstände bis der Wein kam; er war etwas überrascht als er sah, wie Cäsarini, mit sichtbarem Drang nach Aufregung, Glas auf Glas einschenkte und austrank. Als er sich genug gethan, wendete er seine dunkeln Augen gegen Ferrers und sagte: „Sie haben mir Neuigkeiten mitzutheilen — ich seh' es Ihnen an der Stirne an. Ich bin jetzt bereit, Alles zu hören."

„Nun denn, so hören Sie mich an — Sie hatten Recht mit ihrem Verdacht — Eifersucht ist immer eine gute Prophetin. Ich hege keinen Zweifel, Othello hatte ganz Recht und Desdemona war nicht besser als wofür er sie nahm. Maltravers hat meiner Cousine einen Antrag gemacht und ist erhört worden.

Cäsarini's Gesicht wurde ganz leichenhaft — sein ganzer Körper zitterte wie ein Blatt — einen Augenblick war er wie gelähmt.

„Fluch ihm!" sagte er endlich zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen mit einem tiefen Athemzug — „Fluch ihm aus der Tiefe eines Herzens, das er gebrochen hat!"

„Und nach einem solchen Brief an Sie — erinnern Sie Sich seiner noch? Hier ist er. Er warnt Sie darin vor Lady Florence, und setzt sich dann selbst in ihren Besitz — ist das nicht Verrath?"

„Verrath, schwarz wie die Hölle. Ich bin ein Italiener," rief Cäsarini aufspringend und alle Leidenschaften seines Landes in seinem Angesicht, „und ich will Rache haben. Zu Grunde gerichtet in meinem Vermögen, ruinirt in meinen Hoffnungen, vernichtet im Herzen habe ich doch noch den göttlichen Trost des Verzweifelten — es bleibt mir doch noch die Rache."

„Wollen Sie ihn herausfordern?" fragte Lumley bedenklich und kalt. „Sind Sie gewiß Ihren Mann zu treffen? Wenn dieß, dann läßt sich schon über die Sache nachdenken; wenn nicht, dann ist es eine Spiegelfechterei — Ihr Schuß geht fehl — der seinige in die Luft — die Sekundanten treten dazwischen und beide trennen sich, verteufelt froh, so gut wegzukommen. Duelle sind Possen."

„Mr. Ferrers," sagte Cäsarini heftig, „dieß ist keine Sache zum Spaßen."

„Ich mache keinen Spaß daraus; und was mehr ist, Cäsarini," sagte Ferrers mit gesammelter, nachdrücklicher Festigkeit, die weit mehr Achtung gebot als des Italieners Wuth, „was mehr ist, ich verabscheue Maltravers so, ich bin so erbittert durch seine kalte Vornehmheit und Ueberlegenheit, so ergrimmt über sein Glück — so ärgerlich über den Gedanken an seine Verbindung, daß ich mir diese Hand abhauen würde, um diese Heirath zu vereiteln. Ich spaße nicht, Freund! aber ich habe Vernunft und Methode in meinem Haß — das ist englischer Brauch."

Cäsarini starrte den Redenden finster an — ballte die Faust, murmelte und schritt hastig im Zimmer auf und ab.

„Sie möchten Sich rächen, ich auch. Nun fragt es sich nur um die Mittel?“ sagte Ferrers.

„Ich will ihm den Dolch ins Herz stoßen — ich will . . .“

„Lassen Sie diese tragischen Flüge weg. Nein, stirnrunzeln und stampfen Sie nicht! setzen Sie Sich, und nehmen Sie Vernunft an, oder verlassen Sie mich und handeln für Sich allein.“

„Sir,“ sagte Cäsarini mit einem Auge, das einen minder herzhaften Mann als Ferrers wohl hätte in Angst jagen können, „nehmen Sie Sich in Acht, daß Sie nicht Sich zu viel herausnehmen im Vertrauen auf meine traurige Lage!“

„Sie sind in einer traurigen Lage und Sie verschmähen Hülfe; Sie sind in Ihrem Vermögen ruinirt und Sie toben wie ein Poet, während Sie Rath und Plane ersinnen sollten zur Gewinnung unermeßlichen Reichthums. Rache und Befriedigung Ihres Ehrgeizes kann Ihnen zu Theil werden, aber es sind Preise, die man nur erringt durch vorsichtiges Auftreten und durch eine kühne Hand.“

„Was verlangen Sie daß ich thun soll? — und was, als sein Leben, kann mir genügen?“

„Nehmen Sie sein Leben wenn Sie können — ich habe nichts dagegen — gehen Sie und nehmen es; nur bedenken Sie dieß, daß wenn Sie Ihre Absicht

verfehlen, oder er, der stärkere Mann, Sie zu Boden schlägt, Sie für die nächsten paar Jahre wenigstens in einem Tollhause werden eingesperrt werden — und das ist nicht der Ort, wo ich den Winter zubringen möchte — aber wie Sie wollen!"

„Sie — Sie! — Aber was gehen Sie mich an? Ich will gehen — guten Tag Sir!"

„Verziehen Sie einen Augenblick," sagte Ferrers, als er Cäsarini im Begriff sah das Zimmer zu verlassen — „bleiben Sie — nehmen Sie diesen Stuhl und hören mich an — Sie thäten besser —"

Cäsarini bedachte sich und gehorchte dann gleichsam maschinenmäßig.

„Lesen Sie diesen Brief, den Maltravers Ihnen schrieb. Sie sind fertig — gut — jetzt merken Sie auf — wenn Florence diesen Brief sieht, so will sie und kann sie den Mann nicht heirathen, der ihn geschrieben. Sie müssen ihn ihr zeigen."

„Ah, mein Schutzengel! jetzt begreif' ich Alles! — Ja, in diesem Brief stehen Worte, die eine so stolze Frau nie verzeihen kann. Geben Sie mir ihn wieder — ich will im Augenblick gehen."

„Pah! Sie sind zu rasch — Sie haben nicht bemerkt, daß dieser Brief vor fünf Monaten geschrieben ward — ehe noch Maltravers Lady Florence recht kannte. Er hat ihr selbst gestanden, er habe sie damals nicht geliebt — um so höher würde sie die Eroberung, die ihr jetzt geglückt ist, anschlagen. Florence

würde zu diesem Brief lächeln und sagen: Oh, jetzt beurtheilt er mich anders."

„Wollen Sie mich absichtlich wahnsinnig machen? Was meinen Sie denn? Sagten Sie nicht eben, daß sie, wenn sie diesen Brief sähe, den Schreiber desselben nie heirathen würde?"

„Ja, ja! aber der Brief muß geändert werden; wir müssen das Datum herausradiren — wir müssen ihn vom heutigen Tag datiren: — von heute — Maltravers kehrt heute zurück. Wir müssen sie glauben machen, er sey geschrieben worden nicht als Antwort auf einen Brief von Ihnen, enthaltend die Bitte um seinen Rath und seine Meinung in Betreff Ihrer Heirath mit Lady Florence, sondern als Antwort auf einen Brief von Ihnen, worin Sie ihm zu seiner bevorstehenden Vermählung mit ihr Glück wünschen. Durch die Verwandlung eines Fürworts in ein anderes an zwei Stellen bekommt der Brief einen ebenso guten Sinn, als er jetzt hat. Lesen Sie ihn noch einmal und urtheilen — oder halten Sie — ich will ihn Ihnen vorlesen."

Nun las ihm Ferrers den Brief vor, der mit den geringen, von ihm beantragten Abänderungen in der That den Charakter bekam, den er ihm zu geben wünschte.

„Die Warnung am Schluß, vorsichtig zu seyn, kann," sagte Ferrers als er fertig war, „gedeutet werden als eine Ermahnung zur Verschwiegenheit und Geheimhaltung in Betreff des vertraulichen Privat-

schreibens. Geht Ihnen jetzt ein Licht auf? Sind Sie bereit eine Rolle durchzuführen, welche Feinheit, Takt, Gewandtheit und vor Allem Selbstbeherrschung erheischt — Eigenschaften, welche die gewöhnlichen Attribute Ihrer Landsleute zu seyn pflegen?"

„Ich will Alles thun — seyen Sie unbesorgt meinetwegen. Es mag schurkisch — es mag niederträchtig seyn, aber das kümmert mich nicht; Maltravers soll nicht überall und immer mein Nebenbuhler, mein Meister und Sieger seyn."

„Wo logiren Sie?"

„Wo? eine kleine Strecke vor der Stadt."

„Schlagen Sie für ein paar Tage Ihren Wohnsitz bei mir auf. Ich darf Sie nicht aus dem Auge verlieren. Lassen Sie Ihre Habseligkeiten holen — ich habe ein Zimmer zu Ihren Diensten."

Cäsarini sträubte sich anfänglich; aber ein Mann der den Entschluß zu einem Verbrechen faßt, empfindet den Schauer der Einsamkeit und das Bedürfniß eines Gesellschafters. Er ging selbst um seine Sachen zu holen, und versprach zum Essen zurückzukommen.

„Ich muß gestehen," sagte Lumley, sich an seinen Schreibtisch setzend, „das ist der häßlichste Streich, den ich je spielte, aber der prächtige Zweck heiligt die schmutzigen Mittel. Und am Ende ist es doch nur das Vorurtheil einer gentlemanmäßigen Erziehung. So viel denn für Euch, Mr. Maltravers."

In wenigen Sekunden wurde Ferrers mittelst des Radirmessers und der Feder, womit er die ausradirten

Worte ersetzte, mit seinem Geschäft fertig, ausgenommen die Abänderung des Datums, die er, bei reiflicher Ueberlegung noch aufschob, als eine Sache, die man je nach den Umständen einrichten mußte.

„Ich denke, ich habe seine S und J erträglich übermalt," sagte er, „in Betracht, daß ich doch nicht zu derlei Dingen erzogen worden bin. Aber die Aenderung würde doch bei genauer Besichtigung entdeckt werden. Cäsarini muß ihr den Brief vorlesen, und wenn sie dann mit eigenen Augen sich überzeugen will, wird ihr Blick verwirrt und ihr Gehirn schwindelnd seyn. Besonders aber darf er den Brief nicht bei ihr lassen, und muß ihr die strengste Verschwiegenheit einschärfen. Sie ist ehrenhaft und wird ihr Wort halten — und somit wäre diese Sache ins Reine gebracht. Ich habe gerade noch vor dem Essen Zeit, zu meinem Oheim zu gallopiren und dem alten Burschen guten Tag zu wünschen."

Fünftes Kapitel.

Und dann besitzt Mylord gar Viel, was er
Gern Euch zuwenden möchte.

Crabbe's Herzensgeschichten.

Lord Vargrave saß allein in seinem Bibliothekzimmer, seine Rechnungsbücher vor sich. Sorgfältig

rechnete er die verschiedenen Summen zusammen, die, in verschiedenen Spekulationen steckend, sein Einkommen vergrößerten. Das Ergebniß schien befriedigend — und der reiche Mann warf seine Feder hin mit triumphirender Miene. „Ich will 120,000 Pf. in Ländereien stecken — nur 120,000. Ich will mich nicht verführen lassen, mehr darauf zu verwenden. Ich will mir ein schönes Haus anschaffen — ein Haus, wie es sich für einen Edelmann paßt — ein schönes altes Haus im Elisabeths-Styl — ein Haus von historischem Interesse. Ich muß Wälder und Seen haben — und vornemlich einen Hirschpark. Hirsche sind gar gentlemanmäßige Geschöpfe — wahrhaftig. De Cliffords Place ist zu verkaufen, das weiß ich; — man verlangt zu viel dafür, aber baar Geld ist verführerisch. Ich kann handeln, handeln — ich bin ein tüchtiger Mann für den Abschluß eines Kaufs. Wäre ich jetzt Lord Baron Vargrave, wenn ich den Leuten immer gegeben hätte, was sie forderten? Ich will meine Subscriptionen zur Bibel- und zur philanthropischen Gesellschaft verdoppeln und die Beiträge zum Bau neuer Kirchen. Die Welt soll nicht sagen, Richard Templeton verdiene seine Würde nicht. Ich will. — Herein! Wer ist da? Herein!"

Die Thüre öffnete sich leise — das sanfte Antlitz der neuen Peereß erschien, „Ich störe Sie — ich bitte um Verzeihung — ich —"

„Kommen Sie herein, meine Liebe, kommen Sie

herein — ich habe mit Ihnen zu sprechen — ich habe mit Ihrer Ladyschaft zu sprechen — setzen Sie sich doch."

Lady Vargrave gehorchte.

„Sie begreifen," begann der Peer, seine Beine übereinanderschlagend und den linken Fuß mit beiden Händen streichelnd, indeß er seinen stattlichen Leib in seinem Stuhl hin= und herwiegte, „Sie begreifen, daß die mir übertragene Ehre eine große Aenderung in unsrer Lebensweise herbeiführen muß, Mrs. Temple — — ich will sagen Lady Vargrave. Dieß Landgut ist wohl ganz hübsch — mein Landhaus ist nicht unwerth eines Landedelmanns — aber jetzt müssen wir unsern Rang aufrecht halten — die Besitzung, die ich habe, geht mit dem Titel an Lumley — ich werde eine andere kaufen, über die ich ganz frei verfügen kann, eine, die ich ganz durch und durch mein nennen kann — es soll ein glänzender Besitz seyn, Lady Vargrave."

„Dieser Sitz ist für mich glänzend," sagte Lady Vargrave schüchtern.

„Dieser Sitz, Unsinn — Sie müssen höhere Ideen bekommen, Lady Vargrave, Sie sind jung, Sie können sich leicht eine neue Lebensweise angewöhnen, leichter vielleicht als ich — Sie haben von Natur schon viel von einer Lady, das darf ich selbst sagen — Sie haben Geschmack — Sie sprechen nicht viel — Sie zeigen Ihre Unwissenheit nicht — Alles gut. Sie müssen sich bei Hof vorstellen lassen, Lady Vargrave; wir müssen große Essen geben, Lady Vargrave. Bälle sind etwas Sündhaftes und auch die Oper — ich besorge es

wenigstens — aber eine Opernloge würde doch Ihrem Range geziemen, Lady Vargrave."

„Mein lieber Mr. Templeton..."

„Lord Vargrave, wenn es Ihrer Ladyschaft gefällig ist."

„Ich bitte um Verzeihung. Mögen Sie lange leben, um Ihrer Ehre froh zu werden; aber ich, mein lieber Lord — bin nicht geeignet, sie zu theilen; nur bei unserer ruhigen Lebensweise kann ich vergessen, was — was ich war. Sie erschrecken mich, wenn Sie vom Hof sprechen — von..."

„Dummes Zeug, Lady Vargrave, dummes Zeug; wir gewöhnen uns an diese Dinge. Seh' ich aus wie ein Mann, der hinter einem Ladentisch gestanden? Hoher Rang ist ein Handschuh, der sich nach der Hand streckt, die ihn trägt. Und das Kind, das liebe Kind — die liebe Eveline, sie soll die Bewunderung von London werden, die Schönheit, die Erbin — oh! sie wird uns Ehre machen!"

„Das wird sie, das wird sie," sagte Lady Vargrave und die Thränen rollten ihr von den Wangen.

Lord Vargrave ward gerührt — er stand von seinem Stuhl auf, nahm seiner Frau Hand und küßte sie zärtlich auf die Stirne.

„Nie erwarb sich eine Mutter größere Verdienste um ihr Kind, als Sie um Eveline."

„Ich hoffe meine Pflicht erfüllt zu haben," sagte Lady Vargrave, ihre Thränen trocknend.

„Papa, Papa!" rief eine ungeduldige Stimme und

es pochte an's Fenster, „komm' und spiele mit mir, Papa — komm' zum Ballspiel, Papa!"

Und am Fenster stand das schöne Kind, in Gesundheit und Freude blühend — ihr lichtes Haar aus der Stirne gestrichen, den süßen Mund von Lächeln umspielt.

„Mein Liebling, geh' auf den Rasen — erhitze Dich nicht zu sehr — Du hast Dich noch nicht ganz von der schrecklichen Verrenkung erholt — ich komme Dir augenblicklich nach. Gott behüte Dich."

„Komm' bald, Papa — Niemand spielt so hübsch mit mir wie Du;" und voller Fröhlichkeit nickend und lachend hüpfte die junge Elfe hinweg.

Lord Vargrave wandte sich gegen seine Frau.

„Was halten Sie von meinem Neffen — von Lumley?" fing er rasch an.

„Er scheint mir ganz liebenswürdig, offenherzig und wohlwollend."

Lord Vargrave's Stirne wurde nachdenklich. „Ich denke auch so," sagte er nach einer kurzen Pause, „und ich hoffe, Sie werden billigen, was ich zu thun gedenke. Sie sehen, meine Liebe, Lumley wuchs heran, indem er sich immer als meinen Erben betrachtete — ich bin ihm etwas schuldig außer dem kleinen Besitzthum, welches zum Titel gehört, aber nicht genügt, diesen gehörig zu behaupten. Die Ehre der Familie, der erbliche Rang, muß gehörig geachtet werden. Aber das liebe Mädchen — ihr werde ich die Hauptmasse meines Vermögens hinterlassen. Könnten wir nicht

das Vermögen und den Titel zusammenbringen? es würde ihr den Rang sichern, es würde alle meine Wünsche verwirklichen — alle meine Pflichten."

„Aber," sagte Lady Vargrave mit unverkennbarer Ueberraschung, „wenn ich Sie recht verstehe, die Ungleichheit der Jahre ..."

„Und was ist dieß, was ist dieß Lady Vargrave? ist keine Ungleichheit der Jahre zwischen uns — eine größere als zwischen Lumley und dem großen Mädchen? Lumley ist ein junger Mann noch, ein junger Mann, fünfunddreißig Jahre alt — er wird wenig über vierzig, wenn sie sich heirathen; ich stand zwischen fünfzig und sechzig, als ich mich mit Ihnen vermählte, Lady Vargrave und ich schmeichle mir, ich habe mich als ein trefflicher Gemahl erwiesen."

„In der That, ja; dennoch aber..."

„Ich mag es nicht gern, daß sich Knabe und Mädchen heirathen; ein Mann sollte älter seyn als seine Frau. Aber Sie sind so romantisch, Lady Vargrave. Ueberdieß ist Lumley so munter, sieht gut aus und ist gut erhalten. Es hätte wenig gefehlt, so hätte er ein anderes Verhältniß angeknüpft; aber das hat er sich jetzt hoffentlich aus dem Sinn geschlagen. Sie müssen Geschmack an einander haben. Sie werden mir nicht widersprechen, Lady Vargrave und wenn mir etwas zustößt — das Leben ist etwas Unzuverlässiges..."

„O, sprechen Sie nicht so, mein Freund, mein Wohlthäter!"

„Nun freilich," fuhr seine Lordschaft in mildem

Ton fort, „ich bin, Dank dem Himmel, recht wohl — fühle mich jünger als je — aber dennoch, das Leben ist etwas Unzuverlässiges und wenn Sie mich überleben, werden Sie meinem großen Plan keine Hindernisse in den Weg legen."

„Ich — nein, nein — Sie haben in allen Beziehungen das Recht über ihr Schicksal zu bestimmen; aber so jung — so sanften Herzens, wenn sie einen Mann von ihrem Alter lieben würde . ."

„Lieben — pah! Die Liebe kommt den Mädchen nicht in den Kopf, wenn man sie ihnen nicht hineinsetzt. Wir wollen sie schon so erziehen, daß sie Lumley lieben soll. Ich habe noch einen andern Grund — einen dringenden — unser Geheimniß! — ihm kann man es anvertrauen — es darf nicht aus unserer Familie kommen. Noch in meinem Grab könnt' ich nicht ruhen, wenn ein Flecken auf meine Unbescholtenheit, meinen Namen geschleudert würde."

Lord Vargrave sprach feierlich und warm; dann murmelte er vor sich hin: „ja es ist das Beste!" — nahm seinen Hut und verließ das Zimmer. Er traf sein Stiefkind auf dem Rasen. Er balgte sich mit ihr, er spielte mit ihr — der steife, stattliche Mann! — er lachte lauter als sie, rannte beinahe eben so schnell wie sie. Und als sie erschöpft und außer Athem war, da ließ er sie neben sich in einem kleinen Sommerhause sitzen und, zärtlich ihre verwirrten Locken streichelnd, sagte er: „Du machst mich arg müde, Kind; ich werde

zu alt, mit Dir zu spielen. Lumley muß meine Stelle ersetzen. Du liebst Lumley?"

„O freilich, sehr; er ist so lustig und freundlich; er hat mir eine so schöne Puppe geschenkt mit solchen Augen!"

„Du sollst seine kleine Frau werden — würdest Du gern seine kleine Frau?"

„Seine Frau! meine gute Mama ist eine Frau und ist nicht so glücklich wie ich."

„Deine Mama hat eine leidende Gesundheit, meine Liebe," sagte Lord Vargrave, ein wenig aus der Fassung gebracht. Aber es ist etwas Schönes darum, eine Frau zu seyn und einen eigenen Wagen zu haben und ein schönes Haus und Juwelen und viel Geld und seine eigene Herrin zu seyn; und Lumley wird Dich recht lieb haben."

„O ja! Das Alles gefiele mir recht gut."

„Und Du wirst dann einen Beschützer haben, Kind, wenn ich nicht mehr bin.

Der Ton mehr als die Worte ihres Stiefvaters griff ihr in ihr kindliches Herz. Eveline schlug ihre Augen auf, sah ihn ernst an und brach dann, ihre Arme um ihn schlingend, in Thränen aus.

Lord Vargrave wischte sich selbst die Augen und bedeckte sie mit Küssen.

„Ja, Du sollst Lumley's Frau werden, seine geehrte Frau, Erbin meines Rangs und Vermögens."

„Ich will Alles thun, was Papa wünscht."

„Dann wirst Du Lady Vargrave und Lumley wird

Dein Gemahl," sagte der Stiefvater mit Nachdruck. „Bedenke Dir, was ich gesagt habe. Jetzt laß uns zur Mama gehen. Aber so wahr ich lebe, da ist Lumley selbst! Jedoch — es ist noch nicht Zeit, ihn auszuforschen — ich hoffe, er hat keine Aussichten mit jener Lady Florence."

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Ernst Maltravers in sechs Bändchen

Bd.: 5

1838

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB G 17(64/66#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419937-8